

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **171 (2003)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

DEM DIALOG VERPFLICHTET

Wir leben in einer nachchristlichen Welt, in der Religion zur Privatsache geworden ist. Wer in der Öffentlichkeit vom Glauben redet, setzt sich rasch dem Verdacht der Frömmerei oder des Sektierertums aus. Wer gar das Wort Mission in den Mund nimmt, droht auf völliges Unverständnis zu stossen. Haben der Monat und Sonntag der Weltmission, den die katholische Kirche am 19. Oktober feiert,¹ ausgedient?

Das Christentum findet heute fast ausschliesslich im privaten Raum statt. Es fehlt das Bewusstsein, dass Christinnen und Christen mit ihrem Glauben nicht allein sind. Dennoch bilden sie eine Gemeinschaft, in der sie gemeinsam mit anderen Menschen auf der ganzen Welt Zeugnis ablegen von Jesus Christus, der Hoffnung, die sie erfüllt. Während des Monats und am Sonntag der Weltmission will Missio Schweiz-Liechtenstein auf diesen weltweiten und gemeinschaftlichen Charakter der katholischen Kirche aufmerksam machen.

Christliche Erfahrung gibt es in fast allen Teilen der Welt. Während des diesjährigen Missionsmonats im Oktober soll uns besonders *die Kirche in Mauritius* begleiten. Der Inselstaat Mauritius liegt im Indischen Ozean und ist weltweit vor allem als Tourismusdestination der gehobenen Klasse bekannt. Mauritius ist aber auch *ein Mosaik der Kulturen und Religionen*. Die ursprünglich unbewohnte Insel wurde in mehreren Etappen besiedelt. Zuerst durch holländische Seefahrer, danach folgten französische und englische Kolonisten. Die Kolonialherren brachten afrikanische Sklaven und Lohnarbeiter aus Indien ins Land, später folgten Händler und Kauffleute aus China. Heute leben im seit 1968 unabhängigen Mauritius eine Mehrzahl von Volksgruppen, die sich ethnisch, sprachlich, kulturell und religiös unterscheiden.

Gerade in der Vielfaltigkeit dieser Völkergemeinschaft liegen sowohl Chancen als auch Gefahren. Bedrückend empfinden viele Mauritierinnen und Mauritier die gegenseitige Isolierung der Volksgruppen. Anstatt den Austausch zu pflegen, bleiben sich die Landsleute fremd. Sie kennen das Leben der anderen nicht oder nur oberflächlich und empfinden das Unbekannte fremder Kulturen und Religionen als Bedrohung. In Mauritius spricht man deshalb vom «Kommunalismus».

«Mosaik», ein interreligiöses Projekt des Zentrums Pont-Praslin (rund 20 km östlich der Hauptstadt Port Louis), hat sich zum Ziel gesetzt, diese unsichtbaren, aber stets präsenten Schranken zu durchbrechen. Zur Gruppe gehören junge Christen, Hindus und Muslime, die ihre Kenntnisse fremder Religionen verbessern und den eigenen Glauben vertiefen wollen. «Zuerst muss ich mich

717
FREMDES
BEREICHERT

718
WELTMISSION

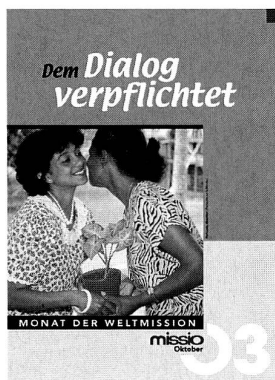
719
TRAGENDER
GRUND

722
40 JAHRE
LITURGIE-
KONSTITUTION

723
BERICHTE

725
KIPA-WOCHE

730
AMTLICHER
TEIL



Missio Schweiz-Liechtenstein. Internationales Katholisches Missionswerk

Oktober: Monat der Weltmission, 19. Oktober: Sonntag der Weltmission.

Urban Schwegler ist theologischer Mitarbeiter von Missio Schweiz-Liechtenstein.

¹ 19. Oktober 2003: Sonntag der Weltmission. Am 19. Oktober feiert die katholische Kirche den Sonntag der Weltmission. Es wird daran erinnert, dass alle Ortskirchen der Welt gemeinschaftlich miteinander verbunden sind. Zum Ausdruck kommt diese Gemeinschaft in der solidarischen Kollekte für den Missio-Ausgleichsfonds zugunsten von Bistümern und Projekten in den Kirchen des Südens.

selbst kennen, erst dann kann ich den anderen kennen lernen. Das Fremde bereichert uns, wenn wir es akzeptieren. Das bedeutet, den Glauben und die Spiritualität leben, Zeugnis ablegen und handeln, erfüllt vom Respekt gegenüber dem andern.» Mit diesen Worten umschreibt Nina Gopaul das Programm von «Mosaik».

Die Auseinandersetzung mit den nicht-christlichen Religionen ist eine der grössten Herausforderungen für die katholische Kirche in Mauritius. Als eine Minderheit von gut einem Viertel der Bevölkerung (27%) leben die Katholiken neben Hindus (50,6%), Muslimen (16,3%), evangelischen Christen (5%) und Angehörigen anderer Religionen (z. B. Buddhismus, Taoismus).

Dem Dialog verpflichtet – auch wir?

Mit dem Slogan «Dem Dialog verpflichtet» thematisiert Missio im Monat der Weltmission die Situation der mauritischen Christen, die angesichts der gesellschaftlichen Vielfalt in ständiger Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt stehen. Hier zielt der Dialog auf das Alltägliche, auf die Lebensrealität schlechthin. Dialog meint hier nicht allein die Diskussion religiöser Fragen. Er ist wesentlich Austausch von Erfahrungen, Meinungen, Ansichten und Überzeugungen. In der dialogischen Auseinandersetzung muss die eigene Position exakt formuliert werden, um sie anderen verständlich und verstehbar zu machen. Deshalb bietet der Dialog die Gelegenheit zur intensiven Beschäftigung mit sich

selbst, besonders mit dem eigenen Glauben. Bevor wir fragen: «Was glaubst du?» oder «Wer bist du?» müssen wir uns selber fragen: «Was glaube ich?» oder «Wer bin ich?». Durch den Dialog können wir uns selber besser kennen lernen.

Im Dialog mit anderen Glaubensüberzeugungen setzen wir den eigenen Glauben kritischen Anfragen aus. Diese Offenheit ist entscheidend, weil sie Glauben und Religion vor einer Verengung bewahrt. Die Bereitschaft, eigene Positionen und Überzeugungen kritisch zu hinterfragen und hinterfragen zu lassen, erhält den Glauben lebendig.

Monat und Sonntag der Weltmission bieten die Chance, nicht nur auf den Glauben der anderen, sondern auch auf unseren eigenen Glauben zu hören. Die Beschäftigung mit den Katholikinnen und Katholiken von Mauritius lenkt den Blick auf unser unmittelbares Umfeld. Es stellt sich die Frage, ob ihre Erfahrungen im Umgang mit religiöser und kultureller Vielfalt auch den Katholiken in der Schweiz Denkanstösse vermitteln können. Denn auch wir leben in einer stets vielfältigeren Gesellschaft, in der wir durch die Präsenz des Fremden und Anderen gefordert sind. Wie wir dieser Herausforderung begegnen, dürfte für ein menschenwürdiges Zusammenleben in Frieden entscheidend sein. Der offene und vorurteilslose Dialog mit denen, die anders sind, stünde auch uns und unserer Kirche gut an.

Urban Schwegler

«VON MARIA GESTÜTZT»

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Von Anfang an wollte ich mein Pontifikat unter das Zeichen des besonderen Schutzes Mariens stellen. Mehrmals habe ich dann die ganze Gemeinschaft der Gläubigen eingeladen, die im Abendmahlssaal gelebte Erfahrung zu erneuern, *wo die Jünger einmütig im Gebet verharrten mit Maria, der Mutter Jesu* (Apg 1,14). Bereits in der ersten Enzyklika *Redemptor hominis* schrieb ich, dass es nur in einer Atmosphäre des eifrigen Gebets möglich ist, den Heiligen Geist aus der Höhe zu empfangen und so Zeugen Christi zu werden bis an die Enden der Erde wie jene, die am Pfingsttag aus dem Abendmahlssaal in Jerusalem in die Welt hinausgegangen sind (Nr. 22).

Die Kirche entwickelt immer mehr das Bewusstsein, dass sie selbst wie Maria Mutter ist. Wie ich in der Verkündigungsbulle des Grossen Jubiläums des Jahres 2000 «*Incarnationis mysterium*» geschrieben habe, ist die Kirche die Wiege, in die Maria Jesus legt und ihn allen Völkern zur Anbetung und Be-

trachtung anvertraut (Nr. 11). Sie will auf diesem geistlichen und missionarischen Weg weitergehen, immer begleitet von der allerseligsten Jungfrau, dem Stern der Neuevangelisierung, der leuchtenden Morgenröte und dem sicheren Leitstern auf unserem Weg (vgl. *Novo millennio ineunte*, 58).

2. Maria und die Sendung der Kirche im Jahr des Rosenkranzes

Im vergangenen Oktober, als ich in das 25. Jahr meines Petrusamtes eintrat, habe ich gleichsam als ideale Verlängerung des Jubiläumsjahres ein besonderes Jahr ausgerufen, das der Wiederbelebung des in der christlichen Tradition so beliebten Rosenkranzgebetes gewidmet ist; ein Jahr, das unter den Augen jener Frau zu leben ist, die nach dem geheimnisvollen göttlichen Plan durch ihr «Ja» die Rettung der Menschheit ermöglicht hat und alle schützt, die sich besonders in den schwierigen Augenblicken des Lebens an sie wenden.

DOKUMENT

DER TRAGENDE GRUND

29. Sonntag im Jahreskreis: Hebr 4,14–16

Auf den Text hin

Mit dem Text der heutigen Lesung, Hebr 4,14–16, beginnt ein neuer Teil des Hebräerbriefes. Jesus tritt Lesern und Leserinnen hier in einer bekennnishaften Formulierung als himmlischer Hohepriester entgegen. Er wendet sich damit der Person Jesu und seiner Bedeutung für die Gläubigen zu, die das Wort, von dem in Hebr 1,1–4,13 die Rede war, empfangen und bewahrt haben. Jesus der Hohepriester, der die Himmel durchwandert. Über die historischen und theologischen Hintergründe des Hohepriesteramtes im 1. Jahrhundert wurde bereits zu Hebr 5,7–9 einiges gesagt, das hier nicht wiederholt werden soll (SKZ 13/2003).

Mit dem Text unterwegs

Hebr 4,14–16 bündelt einiges von dem, was im nachfolgenden Teil ausgefaltet wird, in einer dichten, credohaften Formulierung, die aus drei Teilen besteht. In Hebr 4,14 liegt die Betonung auf Jesus als dem *himmlischen* Hohepriester. In den späteren Passagen geht der Hebräerbrief dem Unterschied und der Bedeutung dieses Amtes gegenüber dem traditionellen jüdischen Priestertum nach (Hebr 7–10,18). Hier sollte man sich allerdings nicht verleiten lassen, das Judentum gegenüber dem Christentum als eine veraltete Form religiöser Existenz zu zeichnen. Innerhalb der vielfältigen Strömungen des Judentums gibt es ebenfalls solche Überlegungen. Sie bezeugen die spirituelle Suche von Menschen, die mit dem Priestertum und dem Kult ihrer Gegenwart nicht einverstanden waren. Die Christen im Umfeld des Hebräerbriefes griffen solche Traditionen wieder auf, um ihren eigenen Erfahrungen eine Sprache zu geben.

In Hebr 4,14 wird Jesus erstmals der Hoheitstitel «Sohn Gottes» in seiner vollen Form zugeschrieben. Als «Sohn» erscheint er zwar schon vorher (Hebr 1,2.5.8; 3,6; 5,5.8; vgl. danach Hebr 6,6; 7,3; 10,29). 4,14 sticht als Neubeginn heraus.

Mit dem himmlischen Hohepriester, dem Sohn Gottes, wird das Festhalten am Bekenntnis verbunden (vgl. Hebr 3,1). Hier wird ein Grundanliegen des Hebräerbriefes spürbar. Er hat es nicht mit einer Gemeinde perfekter Christen und Christinnen zu tun, sondern mit Menschen, die nach dem Urteil des Schreibers in ihrer geistig-spirituellen Entwicklung massiv zurückgeblieben sind. Sie sind schwerhörig (5,11), sie verstehen nicht einmal die Anfangsgründe der Lehre (5,12) und bräuchten, geistlich gesehen, eher Milch als feste Nahrung (5,13). Die Gemeinde ist bedroht, den bisher eingeschlagenen Weg wieder zu verlassen, was für den Verfasser des Hebräerbriefes den unwiderruflichen Untergang bedeutet (6,6). Er hat allerdings die Hoff-

nung nicht aufgegeben (Hebr 6,9f.), und es ist wahrscheinlich, dass er zur Rettung seiner Gemeinde auch den Brief verfasst hat. Kurz: die Gemeinde des Hebräerbriefes ist gar nicht so weit von der Erfahrungswelt eines modernen Christen oder einer modernen Christin entfernt. Wer wüsste nicht ein Lied davon zu singen, dass nicht alle Dinge in unseren Gemeinden zum Besten stünden.

Der Verfasser zieht aus dem Vertrauen auf den himmlischen Hohepriester Jesus die Kraft, in der Gegenwart zu bestehen. Möglicherweise ist die Verankerung der glaubenden Existenz in einer himmlischen Wirklichkeit etwas, das in der Gegenwart nicht unmittelbar verständlich und plausibel ist. Irgendwo haben viele Menschen einen kleinen Marx oder Feuerbach im Kopf, die die himmlische Wirklichkeit als menschliche Projektion enttarnt zu haben glaubten. Verstehen wir aber diese himmlische Realität – ganz analog zu den Vorstellungen apokalyptischer Texte wie dem Danielbuch oder der Offenbarung des Johannes – als eine Gegen-Wirklichkeit, als eine verborgene und dennoch bestimmende Realität «hinter» der unsteten, allen möglichen Zeitgeistern unterworfenen Gegenwart, kommen wir den Anliegen des Hebräerbriefes auf die Spur. Gemeint ist, dass mit dem Leben, Leiden, Sterben und der Auferstehung Jesu die entscheidende Wende geschehen ist, dass wir mit dem Bekenntnis zu ihm die Schwelle einer Lebensentscheidung bereits überschritten haben, die das Leben und seine künftige Richtung trägt und Zuversicht und Vertrauen spendet.

Auf diese Zuversicht und dieses Vertrauen in die Zukunft läuft Hebr 4,14–16 mit Vers 16 hinaus. Das Bekenntnis zur «hintergründigen» Realität des Erhöhten Jesus ist für den Glaubenden und die Glaubende der tragfähige Grund dafür. Sozusagen im Sog Jesu des himmlischen Hohepriesters können sich Glaubende und Bekennende zu ihrer wahren Bestimmung ziehen lassen, die Hebr 4,16 mit der Metapher des Thrones der Gnade um-

schreibt. Mit anderen Worten: Aufgrund ihres Bekenntnisses, ihres Vertrauens und Glaubens in die himmlische Realität brauchen sie sich keine Sorgen mehr darüber zu machen, die Bestimmung ihres Lebens zu erreichen.

Kann es aber eine Verbindung zwischen dem himmlischen Hohepriester und den zweifelnden und ängstlichen Gläubigen im Hier und Jetzt geben? Der Verfasser des Hebräerbriefes versucht diese Brücke in 4,15 über den anderen Pol des Glaubens an Jesus zu überbrücken. Der himmlische Hohepriester ist ja gerade kein Engelwesen (vgl. Hebr 1–2), sondern kennt die *Conditio humana* aus eigener Erfahrung. Dieser himmlische Mittler zwischen dem Menschen und seinem tragenden Grund, den er Gott nennt, weiss für wen er einsteht. Das schafft für den Menschen Vertrauen.

Über den Text hinaus

Der Mensch weiss sich angenommen in seiner Unvollkommenheit. Er hat damit einen himmlischen Repräsentanten, der ihn kennt und den er kennt. Spätere Generationen von Theologen haben dieser frühchristlichen Grunderfahrung und Grundhoffnung der kosmischen Grösse und der menschlichen Nähe des Sohnes das sprachliche Gewand der Einheit von göttlicher und menschlicher Natur in der Person Jesu gegeben.

Diese spirituelle Erfahrung, die der Hebräerbrief auf einem «akademischen» Niveau reflektiert, gilt es auch heute in unseren Gemeinden wiederzuentdecken als Einheit eines Sinn und Orientierung stiftenden göttlichen Grundes, zu dem der Mensch gerade in seiner Unvollkommenheit und Schwäche den Zugang findet.

Hans A. Rapp

Der Autor: Hans A. Rapp, im Fach Judaistik promovierter Theologe, ist Bildungsleiter im Haus Gutenberg in Balzers (Fürstentum Liechtenstein). Literatur: Martin Karrer, Der Brief an die Hebräer, Kapitel 1,1–5,10, ÖTK 20/1, Gütersloh 2002, 233–248; Franz Laub, Hebräerbrief, (Stuttgarter Kleiner Kommentar. Neues Testament 14), Stuttgart 1988, 64–66.

Er-lesen

Geben Sie den drei Versen zuerst in Einzelarbeit je eine Überschrift. Schreiben Sie diese Überschriften auf ein Packpapier.

Er-fahren

Tauschen Sie sich innerhalb der Gruppe über die Titel aus, die Sie den Versen gegeben haben, und versuchen Sie, sich in der Gruppe auf jeweils einen Titel zu einigen.

Er-leben

Lesen Sie den Text in der Gruppe mehrmals langsam vor, während die anderen bequem sitzend oder liegend und mit geschlossenen Augen zuhören. Lassen Sie sich während 15 Minuten innere Bilder zum Text hochkommen. Im Anschluss daran zeichnen Sie eines der Bilder zu einer ruhigen Musik mit Kohlestiften auf ein Blatt Papier. Tauschen Sie sich über ihre Bilder und inneren Erfahrungen aus.

DOKUMENT

Es ist mein Wunsch, dass das *Jahr des Rosenkranzes* für die Gläubigen aller Erdteile eine gute Gelegenheit sein möge, um den Sinn für die christliche Berufung zu vertiefen. In der Schule der Jungfrau Maria und ihrem Beispiel folgend, wird jede Gemeinschaft die eigene kontemplative und missionarische Dimension besser entfalten können.

Der Weltmissionssonntag fällt genau mit dem Ende dieses besonderen Marianischen Jahres zusammen. Wenn er gut vorbereitet wird, kann er diesem Bemühen der kirchlichen Gemeinschaft einen grossherzigeren Impuls geben.

Die vertrauensvolle Hinwendung zu Maria durch das tägliche Beten des Rosenkranzes und die Betrachtung der Geheimnisse des Lebens Christi werden deutlich machen, dass die Sendung der Kirche vor allem vom Gebet gestützt werden muss.

Die beim Rosenkranzgebet empfohlene Haltung des Hörens bringt die Gläubigen Maria näher, die in ihrem Herzen alles bewahrte und darüber nachdachte (vgl. Lk 2,19). Das häufige Nachdenken über das Wort Gottes wird dann eine Einübung, die uns durch das Herz seiner Mutter in lebendige Verbindung mit Jesus bringen soll (Rosarium Virginis Mariae, 2).

3. Eine Kirche mit mehr Kontemplation: das Antlitz Christi betrachten

Cum Maria contempleretur Christi vultum! Mir kommen oft diese Worte in den Sinn: Mit Maria das Antlitz Christi betrachten. Wenn wir vom Antlitz Christi

sprechen, beziehen wir uns auf sein menschliches Aussehen, in dem die ewige Herrlichkeit des einzigen Sohnes des Vaters erstrahlt (vgl. Joh 1,14): Auf dem Antlitz Christi erstrahlt göttliche Glorie (ebd., 1). Das Betrachten des Antlitzes Christi führt zu einer tiefen und ergreifenden Erkenntnis seines Geheimnisses. Jesus mit den Augen des Glaubens anzuschauen bedeutet, in das Geheimnis des dreifaltigen Gottes einzudringen. Jesus hat gesagt: *«Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen»* (Joh 14,9). Durch den Rosenkranz gehen wir diesen mystischen Weg in Gemeinschaft und in der Schule seiner allerseligsten Mutter (Rosarium Virginis Mariae, 3). Ja, Maria selbst wird unsere Lehrerin und Führerin sein. Unter dem Wirken des Heiligen Geistes hilft sie uns, jene unaufdringliche Kühnheit zu erlangen, die dazu anleitet, die Erfahrungen mit Jesus und die Hoffnung, die die Gläubigen erfüllt, anderen mitzuteilen (vgl. Redemptoris missio, 24).

Schauen wir immer auf Maria, das unübertreffliche Vorbild! In ihrem Herzen finden alle Worte des Evangeliums tiefsten Widerhall. Maria ist das kontemplative Gedächtnis der Kirche, die in der Sehnsucht lebt, sich mit ihrem Bräutigam tiefer zu vereinen, um in unserer Gesellschaft mehr Einfluss zu nehmen. Wie soll man reagieren angesichts der schweren Probleme, angesichts der Leiden unschuldiger Menschen, der Ungerechtigkeiten, die mit Überheblichkeit und Rücksichtslosigkeit verübt werden? In der fügsamen Schule Mariens, die unsere Mutter ist, lernen die Gläubigen, im scheinbaren Schweigen Gottes jenes Wort zu erkennen, das zu unserem Heil im Schweigen widerhallt.

4. Eine Kirche mit mehr Heiligkeit: das Antlitz Christi lieben und ihm ähnlich werden

Alle Gläubigen sind durch die Taufe zur Heiligkeit berufen. Das II. Vatikanische Konzil unterstreicht in der dogmatischen Konstitution *«Lumen gentium»*, dass die universale Berufung zur Heiligkeit darin besteht, dass alle zur Vollkommenheit der Liebe aufgerufen sind.

Heiligkeit und Sendung sind die untrennbaren Aspekte der Berufung jedes Getauften. Die Verpflichtung, heiliger zu werden, ist eng verbunden mit der Pflicht, die Heilsbotschaft zu verbreiten. In der Enzyklika *«Redemptoris missio»* wies ich darauf hin, dass *«jeder Gläubige zur Heiligkeit und zur Mission berufen ist»* (Nr. 90). Wenn er die Rosenkranzgeheimnisse betrachtet, wird der Gläubige ermutigt, Christus nachzufolgen und dessen Leben zu teilen, bis er mit dem Apostel Paulus sprechen kann: *«Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir»* (Gal 2,20).

Alle Geheimnisse des Rosenkranzes sind eine bedeutsame Schule der Heiligkeit und Evangelisierung. Die *lichtreichen Geheimnisse* stellen einzelne

Ergebnis der Missio-Kollekte zum Sonntag der Weltmission 2002

Kanton	Fr.	Kanton	Fr.
Aargau	43 507.60	Schaffhausen	3 604.70
Appenzell (AI und AR)	8 092.20	Solothurn	26 867.35
Basel Land	13 392.50	Schwyz	41 470.50
Basel Stadt	13 391.45	Tessin	93 021.85
Bern	23 552.25	Thurgau	28 179.75
Freiburg	41 462.40	Uri	10 763.45
Genf	46 483.60	Waadt	28 594.90
Glarus	3 414.60	Wallis	92 300.65
Graubünden	34 690.30	Zug	14 476.10
Jura	13 843.95	Zürich	63 541.40
Luzern	63 451.30		
Neuenburg	19 455.65	Liechtenstein	14 893.25
Nidwalden	6 420.10		
Obwalden	8 720.55		
St. Gallen	83 230.80	Total	840 823.15

Aspekte unserer evangeliumsgemässen Nachfolge heraus. Die Taufe Jesu im Jordan erinnert daran, dass jeder Getaufte erwählt ist, in Christus «Sohn im Sohn» zu werden (vgl. Eph 1,5; Gaudium et spes, 22). Bei der Hochzeit von Kana lädt Maria zum gehorsamen Hören des Wortes des Herrn ein: «Was er euch sagt, das tut!» (Joh 2,5). Die Ankündigung des Reiches Gottes und die Aufforderung zur Umkehr sind ein deutlicher Auftrag für alle, den Weg der Heiligkeit zu beschreiten. In der Verklärung Jesu erfährt der Getaufte die Freude, die ihn erwartet. Wenn er über die Einsetzung der Eucharistie nachdenkt, kehrt er immer wieder in den Abendmahlssaal zurück, wo der göttliche Meister seinen Jüngern das Wertvollste hinterlassen hat: sich selbst im Sakrament des Altares.

Die Worte, die die Jungfrau in Kana gesprochen hat, bilden gewissermassen den marianischen Hintergrund für die lichtreichen Geheimnisse. Denn die Ankündigung des nahen Gottesreiches, der Ruf zur Umkehr und Barmherzigkeit, die Verklärung auf dem Berg Tabor und die Einsetzung der Eucharistie finden im Herzen Mariens einen einzigartigen Widerhall. Maria hält die Augen auf Christus gerichtet, macht sich jedes seiner Worte zu eigen und zeigt uns allen, wie wir wahre Jünger ihres Sohnes werden können.

5. Kirche mit missionarischer Lebendigkeit: das Antlitz Christi verkünden

Zu keiner Zeit hat die Kirche so viele Möglichkeiten wie heute gehabt, Christus zu verkündigen, dank der Entwicklung der Kommunikationsmittel. Gerade deshalb ist die Kirche heute aufgerufen, das Antlitz ihres Bräutigams durch eine noch heller strahlende Heiligkeit durchscheinen zu lassen. Sie weiss, dass sie bei dieser nicht leichten Aufgabe von Maria gestützt wird. Von ihr lernt sie, Jungfrau zu sein, ganz ihrem Bräutigam, Jesus Christus, hingegeben und Mutter der vielen Kinder, die sie zum unsterblichen Leben hervorbringt.

Unter den wachsamem Augen der Mutter wächst die kirchliche Gemeinschaft wie eine von der mächtigen Ausgiessung des Heiligen Geistes belebte Familie und ist bereit, die Herausforderungen der Neuevangelisierung aufzunehmen; sie betrachtet das barmherzige Antlitz Jesu in den Brüdern und Schwestern, insbesondere in den Armen und Notleidenden, und in all jenen, die dem Glauben und dem Evangelium fern stehen. Die Kirche hat keine Angst, der Welt zuzurufen, dass Christus «der Weg und die Wahrheit und das Leben ist» (Joh 14,6); sie fürchtet sich nicht, froh zu verkünden, dass «die gute Nachricht ihren Mittelpunkt, besser: ihren ganzen Inhalt, in der Person Jesu Christi, im fleischgewordenen Wort, dem einzigen Erlöser der Welt, hat» (Rosarium Virginis Mariae, 20).

Es müssen dringend kompetente und heilige Glaubensverkünder herangebildet werden; der Eifer in den Aposteln besonders für die Mission «ad gentes» darf nicht nachlassen. Dazu bietet der Rosenkranz, wenn er vollständig wiederentdeckt und genutzt wird, eine allgemeine fruchtbare geistliche und pädagogische Hilfe, um das Volk Gottes zur Arbeit im weiten Bereich der apostolischen Tätigkeit anzuleiten.

6. Ein präziser Auftrag

Die Aufgabe der missionarischen Animation soll weiterhin die ernste und konsequente Pflicht jedes Getauften und jeder kirchlichen Gemeinschaft sein. Eine ganz besondere und spezifische Rolle steht gewiss den Päpstlichen Missionswerken zu, denen ich für alles danke, was sie grossmütig tun.

Allen möchte ich empfehlen, das Gebet des heiligen Rosenkranzes auf persönlicher und gemeinschaftlicher Ebene zu verstärken, um vom Herrn die Gnaden zu erlangen, derer die Kirche und die Menschheit ganz besonders bedürfen. Ich lade wirklich alle ein: die Kinder und Erwachsenen, die Jungen und die Alten, die Familien, die Pfarrgemeinden und die Ordensgemeinschaften.

Unter den vielen Anliegen möchte ich auf das des Friedens hinweisen. Der Krieg und die Ungerechtigkeiten haben ihre Wurzel im geteilten Herzen.

«Wer das Christusgeheimnis verinnerlicht, und genau darauf zielt der Rosenkranz ab, eignet sich das Geheimnis des Friedens an und macht es zu seinem Lebensentwurf» (Rosarium Virginis Mariae, 40). Wenn der Rosenkranz unseren Lebensrhythmus bestimmt, wird er zu einem bevorzugten Mittel, das in den Herzen der Menschen, in den Familien und unter den Völkern Frieden schafft. Mit Maria können wir von Jesus, dem Sohn, alles erlangen. Von Maria gestützt, werden wir nicht zögern, uns hochherzig für eine umfassende Verkündigung des Evangeliums bis an die Enden der Erde zu widmen.

Mit diesen Empfindungen segne ich euch alle von Herzen.

Aus dem Vatikan, am Fest der Taufe des Herrn, 12. Januar 2003

Johannes Paul II.

Zeitschrift zum Weltgebetstag 2004

Panama ist Herkuftsland der Weltgebetstags-Liturgie 2004. Einige kennen Panama dem Namen nach vielleicht aus dem Kinderbuch: «Oh, wie schön ist Panama», für andere ist der Panama-Kanal noch ein Begriff. Reiche Auskunft über das «unbekannte Land am Isthmus» gibt die aktuelle Nummer der Zeitschrift «Schritte ins Offene», die wie jedes Jahr das Herkuftsland der Weltgebetstags-Liturgie thematisiert. Diese Einzelnummer kann bestellt werden bei: «Schritte ins Offene» Winterthurerstrasse 60, Postfach 2961, 8033 Zürich.

DOKUMENT

DIE EINGLIEDERUNG ERWACHSENER IN DIE KIRCHE

Ein mehrstufiger Katechumenat für Erwachsene soll wiederhergestellt und nach dem Urteil des Ortsordinarius eingeführt werden. So soll ermöglicht werden, dass die Zeit des Katechumenats, die zu angemessener Einführung bestimmt ist, durch heilige, in gewissen Zeitabschnitten aufeinanderfolgende Riten geheiligt wird» (SC 64).

1. Die Renaissance des Katechumenats durch die Liturgiekonstitution

Diese Idee der Liturgiekonstitution war 1963 für die meisten Katholiken neu. Vorausgehende Erfahrungen und Eingliederungsbemühungen Erwachsener vor allem in den Missionsländern und im laizistischen Frankreich hatten gezeigt, dass eine einseitig auf kognitive Vermittlung von Glaubenswissen abgestellte Vorbereitung auf die Taufe, gekrönt mit einem komplizierten und für die Betroffenen unverständlichen Ritus, nicht wirklich auf das hinführen vermochte, was *Christ sein* bedeutet. Das praktische Suchen, gepaart mit den zeitlich einhergehenden theologischen Studien zu einem erneuerten Sakramentenverständnis, führten zur Renaissance der Katechumenatsidee, wie sie sich in den Konzilstexten niederschlug.¹ Was jetzt wiederentdeckt und zur Norm erhoben wurde, ist die Einsicht, dass es für jemanden, der Christ werden will, eines begleiteten Prozesses des Einübens bedarf: *Christ werden* heisst also, mit Hilfe anderer Christen eine neue Lebenspraxis einzuüben. Dieser Prozess soll etappenweise durch Gottesdienste gestützt und eben *gefeiert* werden. Hierfür war eine Revision des Erwachsenentaufritus angezeigt, der tatsächlich *Feier wachsenden Glaubens* gestalten helfen soll.²

In den nachfolgenden Konzilsdokumenten ist die Katechumenatsidee weitergeführt und differenziert worden. So identifiziert die Kirchenkonstitution «Lumen gentium» die Katechumenen – obwohl noch nicht getauft – kühn als der kirchlichen Gemeinschaft bereits Zugehörige (LG 14). In der Grundlegung eines ganzheitlichen, anthropologisch-katechetischen Ansatzes der Glaubensvermittlung in Katechese und Liturgie wird in den Konzilsdokumenten «Christus Dominus» 14 und «Ad gentes» 13 auch der Katechumenat mit eingeschlossen. Als eigentliche Magna Charta des Katechumenats ist jedoch der folgende Artikel des reifen Missionsdekrets zu bezeichnen. Ausgeführt und verbindlich festgeschrieben wird die gestufte Einführung in das «Leben des Glaubens, der Liturgie und der liebenden Gemeinschaft des Gottesvolkes» mittels einer Folge von liturgischen Riten. Dabei ist die Initiation der Katechumenen – unter besonderer Hervorhebung der Paten – der

«ganzen Gemeinde der Gläubigen» ans Herz gelegt, damit die äussere Form der Feiern in der Gemeinschaft auch adäquater Ausdruck des Lebens sein kann. Die Feier der drei Initiationssakramente Taufe – Firmung – Eucharistie als Höhepunkt des Katechumenatsweges hat so ihren theologisch stimmigsten Ort in der Osternachtsliturgie (AG 14).

2. Der Katechumenat in den Schweizer Bistümern heute

Während der Katechumenat beispielsweise in den USA und in Frankreich begeisterte Aufnahme gefunden hat, harzt es mit seiner Rezeption in der Schweiz. In der Romandie sieht es diesbezüglich zwar hoffnungsvoll aus. Den hartnäckigen Anstrengungen einiger Pioniere ist es zu verdanken, dass bereits 1975 ein «Responsible diocésain» des Bistums Lausanne-Genève-Freiburg bestellt wurde. Inzwischen ist der Katechumenat in den französischsprachigen Regionen der Schweiz praktisch flächendeckend organisiert, allgemein bekannt und für alle Taufkandidatinnen und Taufkandidaten verbindlich.³ Konkret werden diese regional zusammengeführt und treffen sich in Gruppen mit geschulten Begleitern ein- bis zweimal monatlich. Diese pragmatisch motivierte regionale Organisationsform bringt aber auch Defizite mit sich. Die Schwächung des Gemeindebezugs, die mangelnde Akzentuierung der liturgischen Einbindung in die betende und feiernde Kirche und der besonders fragwürdige Aufschub der Firmung um ein Jahr bedürfen der sorgfältigen Reflexion im Lichte der theologischen Leitideen der vorgesehenen Vollform.

In der deutschsprachigen Schweiz ist der Katechumenat kurz gesagt noch gar nicht organisiert.⁴ Zwar existieren statistische Angaben zur Zahl der Erwachsenentaufen in den Ordinariaten. Freilich handelt es sich hierbei wohl selten um Neophyten, die auf dem vorgesehenen Weg vorbereitet wurden. Zudem ist davon auszugehen, dass einige Erwachsenentaufen dem Bischof, in dessen Kompetenz diese pastorale Sorge fällt, gar nicht gemeldet werden.

Es gibt immerhin eine informelle Arbeitsgruppe «Katechumenat Deutschschweiz», die aus einem guten Dutzend interessierter Seelsorger und Seelsorgerinnen besteht. Diese trifft sich seit 1975 nach Möglichkeit jährlich zum Erfahrungsaustausch, seit 1999 zusätzlich ebenfalls jährlich mit den Romands. Es zeigt sich aber, dass konkrete regelmässige Erfahrungen mit dem Katechumenat bisher nur in urbanen Ballungszentren gemacht wurden und dass sie an dafür sensibilisierte Seelsorgepersonen geknüpft sind. Einziger Ort mit einer kontinuierlichen Katechume-

Frater Peter Spichtig OP hat Theologie in Freiburg (Schweiz) und Berkeley (USA) studiert. Seine liturgiewissenschaftliche Lizentiatarbeit (2001) hatte zum Thema: «Der Erwachsenen-Katechumenat. Eine Anregung für die Sakramentenpastoral der katholischen Kirche in der Deutschschweiz». Nach Diakonen- und Priesterweihe ist er jetzt Vikar in der Pfarrei Liebfrauen in Zürich und unter anderem verantwortlich für die Begleitung der Katechumenen.

¹ Zur Geschichte des Katechumenats vgl. Bruno Kleinheyer, Sakramentliche Feiern I, (Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft 7/1), Regensburg 1989.

² Vgl. SC 66. Auch die Revision des Firmritus wird in diesem Zusammenhang gefordert (SC 71).

³ Ein Resultat dieser Bemühungen sind die Partikularnormen der SBK vom 21. I. 1986 zum neuen Kirchenrecht; vgl. SKZ 154 (1986) 70 f. Die Adaptation für die Schweizer Bistümer sieht die Einrichtung eines Katechumenats mit einem Verantwortlichen für jedes Bistum vor. Explizit wird eine auf Einzelkatechese beschränkte Vorbereitung eines Taufbewerbers abgelehnt.

natserfahrung seit einigen Jahren scheint die Zürcher Innenstadtpfarrrei Liebfrauen zu sein. Bedingt durch ihre Zentrumsfunktion ist ihr denn auch vom Generalvikar am 13. November 2001 ein offizieller Auftrag zur Katechumenenbetreuung für den Kanton Zürich übertragen worden. Im Herbst dieses Jahres soll erstmals ein Weg beschritten werden, der bewusst den Sonntag für die Versammlung der Gruppe vorsieht: Im Wortgottesdienst des Volkes Gottes erleben die Kandidatinnen und Kandidaten bereits die Feier und die Auslegung des auch an sie ergehenden Wortes Gottes. Vor der Eucharistiefeier wird die Katechumenatsgruppe mit einem speziellen Segen entlassen und trifft sich zum weiteren Austausch im Pfarrzentrum, während die bereits Initiierten Eucharistie feiern, wozu die Katechumenen noch keinen Zugang haben. Somit soll konkret und für beide Seiten das *Schon* und *Noch nicht* erfahrbar werden. Sie gehören schon zur kirchlichen Gemeinschaft, ihre feierliche Aufnahme in die volle Mahlgemeinschaft steht aber noch aus.

3. Was bleibt zu tun?

Die christliche Hoffnung drängt uns zur Annahme, dass mit zunehmendem Schwinden volkskirchlicher Strukturen die Anzahl derer, die Christus im Jugend- oder Erwachsenenalter kennen lernen möchten, wächst. Die in der Seelsorge Tätigen haben die Verantwortung, den Katechumenen eine «Sprache» zu vermitteln, die Glauben zum Ausdruck zu bringen vermag. Die vielfältigen Rituale des Katechumenats (Bezeichnung mit dem Kreuz, Salbungen, Segnungen, Skrutinien (Bussfeiern), Übergabe des Credo/des Vaterunser, Effata-Ritus...) stellen diese adäquate Symbolsprache vor.

Zudem macht die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche in herausragender Weise die

Anliegen der Liturgiereform deutlich. Ihr Sinn steht und fällt mit dem, was *zwischen* den Stufenfeiern passiert. Diese Feiern sind dann authentischer Ausdruck gelebten Glaubens, wenn die im Ritus intendierten bibel- und liturgiekatechetischen Impulse des Kirchenjahres in der Gruppe und im Gemeindegottesdienst symboldidaktisch erfahren und gefeiert werden. Dabei kommt gerade bei der Eingliederung Jugendlicher und Erwachsener in die Kirche deutlich zum Ausdruck, dass die Feier eines Sakraments eben nicht ein einmaliger liturgischer Akt ist, sondern einen Prozess impliziert. Der Katechumenat ist selbst schon Teil des Sakraments, welches in der anschließenden mystagogischen Phase überhaupt erst «Fleisch» annehmen, mit dem Leben eingeholt werden kann. Zugegeben: der «Aufwand» ist gross. Dazu ist aber ein Zweifaches zu bedenken.

– Erstens sind wir durch die Frohe Botschaft dazu gedrängt, «allen Rede und Antwort zu stehen, die nach der Hoffnung fragen, die uns erfüllt» (1 Petr 3,15) und sie zum Teilen unseres Lebens einzuladen: «Kommt und seht!» (Joh 1,39) Nichts Geringeres als diesen Prozess will der Katechumenat zu strukturieren helfen.

– Zweitens sind die lebendigen Gemeinschaften, die eine solche Einladung aussprechen und gestalten, immer auch Beschenkte: Sie erleben, wie Kirche wird – und eben nicht nur, wie sie schrumpft. Die Gläubigen werden mit Fragen und Glaubenszeugnissen konfrontiert, die auch sie wieder neu das Suchen und das Staunen lehren und sie zum engagierten Mittun motivieren.

Angesichts der vielen lähmenden Herausforderungen in der Kirche sollten wir uns gut überlegen, wo wir unsere Kräfte sinnvoll, also evangelisch-konstruktiv einsetzen.⁵

Peter Spichtig

⁴ Der deutschsprachige Teil des Rituale wurde 1975 als Studienausgabe veröffentlicht. Er liegt seit zwei Jahren in einer überarbeiteten Fassung vor, die zur Erprobung dient: Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche. Grundform. Manuskriptausgabe zur Erprobung. Hrsg. von den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, Trier 2001 (nicht im Buchhandel erhältlich; Auslieferung über das Deutsche Liturgische Institut, Postfach 2628, D-54216 Trier, dli@liturgie.de). Wichtig dazu die katechetisch-liturgische Arbeitsmappe: Erwachsene fragen nach der Taufe. Eine katechetisch-liturgische Handreichung zur Gestaltung des Katechumenats. Erarbeitet vom Deutschen Liturgischen Institut und vom Deutschen Katecheten-Verein, hrsg. v. Ernst Werner u. a., München 2000 [ISBN 3-88207-323-3]. Siehe auch die KG Nrn. 10–12. Hingewiesen sei zudem auf die Handreichung zur Taufpastoral des Bistums Basel, Solothurn 2002, 29–38.

⁵ Weiterführend besonders: Franz-Peter Tebartz-van-Elst, Handbuch der Erwachsenentaufe. Liturgie und Verkündigung im Katechumenat, Münster 2002, mit Angabe weiterer Literatur.

ÖKUMENE DANK – ODER TROTZ – DER ARMEN

Konkrete Praxisfelder, in denen sich Ökumene bewährt, aber auch Fragen aufwirft, bildeten thematisch die Klammer der diesjährigen Churer Sommervorträge, die unter der Überschrift «Zur Ökumene verpflichtet» standen. Setzte Prof. Helga Kohler-Spiegel (Feldkirch) mit ihrem Beitrag «Ökumenisches Lernen im Religionsunterricht – Identitätsverlust oder Bereicherung?» den ersten Akzent, so schloss ein weiteres Handlungsfeld den Bogen der Vorträge und Überlegungen ab. Letzterer öffnete zugleich eine globale Perspektive. Eine Wurzel der ökumenischen Bewegung liegt nämlich in der Ein-

sicht, dass Christen in gemeinsamen Belangen der gemeinsamen Welt *gemeinsam handeln* müssen. Dort, wo es um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung geht, sind Christen gefordert, praktische, gesellschaftspolitische und theologische Perspektiven zu öffnen und anzubieten. Dabei können sie auf eine Fülle gemeinsamer Erfahrungen und Projekte zurückschauen. Herausgefordert von vielfältigen und bedrängenden Formen von Armut, Not und Ungerechtigkeit in einer globalisierten Welt, relativieren sich konfessionelle Unterschiede, ohne sich freilich einfach aufzuheben.

BERICHTE

BERICHTE

Neben den beiden Gästen referierte Prof. Eva-Maria Faber (Chur) zum Thema «Gemeinschaft am Tisch des Herrn. Römisch-katholische Erwägungen zum Thema Eucharistiegemeinschaft»; Kirchenratspräsident Ruedi Reich (Zürich) sprach über «Reformierte Zugänge zur Ökumene. Zum Verständnis der reformierten Kirche von Einheit und Vielfalt in der Kirche», «Von der Mühe konkreter Schritte. Umkehr als Prinzip der Ökumene» handelte schliesslich ein zweiter Beitrag von Eva-Maria Faber.

Die ethische und praktische Dimension der Ökumene prägte auch den Abschlussvortrag von Prof. Christoph Stückelberger aus Basel. Hauptamtlich fungiert er seit 1992 als Zentralsekretär des evangelischen Werks «Brot für alle», ist Mitglied verschiedener Eidgenössischer Kommissionen im Bereich von Ethik und internationaler Zusammenarbeit, Autor verschiedener Bücher zu sozial-, wirtschafts- und umweltethischen Themen. Im November 1999 wurde er zum Präsidenten des Ökumenischen Darlehensfonds (ECLOF) ernannt, einer Einrichtung des Ökumenischen Rats der Kirchen. Zudem ist er nebenamtlich Professor für systematische Theologie mit Schwerpunkt Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Basel.

Sein zentrales Anliegen formuliert Christoph Stückelberger sehr pointiert: «Ökumene dank und trotz der Armen. Erfahrungen von Brot für alle/Fastenopfer und ethische Perspektiven». Wir werden durch die Armen genötigt zu gemeinsamem Handeln – wir verdanken ihnen einen grundlegenden ökumenischen Impuls.

In seinem klar strukturierten, gut verständlichen Vortrag erinnerte Stückelberger eingangs an die Grundbedeutung des Wortes «Ökumene». Es meint zunächst schlicht die gesamte Erde als Handlungs- und Verantwortungsraum. In der besonderen Sendung der Christen hat sich eine weltweite Kirche entwickelt, die weltweite Verantwortung übernimmt.

Am Beispiel der Geschichte der kirchlichen Werke «Brot für alle» (gegründet 1961 vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund) und «Fastenopfer» (1962 in Zusammenarbeit mit der Schweizer Bischofskonferenz entstanden) erläuterte Stückelberger die seit 1968 währende Zusammenarbeit dieser Institutionen in der Schweiz. Schon ihre Gründung ist eine kirchliche Antwort auf die von der UNO ausgerufenen Initiativen eines ersten Entwicklungsjahrzehntes.

In den 35 Jahren gemeinsamer Initiativen und Projekte hat sich eine Fülle von gemeinsamen Orientierungen und Basisüberzeugungen durchgehalten und entwickelt. Christliche Grundwerte von Gerechtigkeit, Solidarität, einer «Option für die Armen» gehören dazu, ebenso wie die Überzeugung, dass Entwicklung durch Bekämpfung der vielen Armutsfaktoren zu erreichen ist. Dies entspricht einem ganz-

heitlich, freundschaftlich einladenden Sendungsstil der Kirchen (die nicht mit einer Missionierung zur Mitgliederrekrutierung zu verwechseln ist). Partnerschaftlichkeit ist hier das Stichwort (nicht umsonst verglich Stückelberger die Kooperation der beiden kirchlichen Werke mit einer lang währenden Ehe). Gemeinsame Optionen, und – das betonte Stückelberger immer wieder – paritätischer, gleichberechtigter und gleichverantwortlicher Arbeitsstil prägen und spiegeln sich in den vielfältigen gemeinsamen Projekten. Dabei ist nationale und internationale Vernetzung mit anderen kirchlichen wie nichtkirchlichen Organisationen ein integraler Bestandteil geworden. Der ausgeprägt gleichberechtigte Arbeitsstil der beiden kirchlichen Werke, der in sich eine ökumenische Erfahrung und Praxis ist und daher wertvoll, lässt auch Unterschiede und Grenzen sichtbar werden. Je eigene Akzentsetzungen sind spürbar, aber eben auch fruchtbar: Während «Brot für alle» eine stärker entwicklungspolitische Position bezieht, bringt «Fastenopfer» deutlicher spirituelle und liturgische Momente ein. Hier wird in der Unterschiedlichkeit Ergänzung und wechselseitige Bereicherung sehr positiv erfahren.

Stückelberger verschwieg auch keineswegs Grenzen und Problemzonen, die sich für zwei Organisationen stellen, die im offiziellen Auftrag ihrer Kirchen handeln. Dass es sich dabei um die bekannten, oft diskutierten Fragen handelt (also vor allem die unterschiedlichen Auffassungen des Abendmahls, aber auch Positionen zu Fragen der Sexualethik), heisst aber genau nicht, dass diese Spannungen nicht ausgehalten werden können, gerade weil man ein gemeinsames Ziel und gewachsene gemeinsame Erfahrungen in der Arbeit für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung hat.

Abschliessend benannte Stückelberger eine Reihe von gemeinsamen zukünftigen Herausforderungen, denen sich die ökumenische Zusammenarbeit beider Werke im internationalen Verbund stellen müssen. Dazu sind zu zählen zum Beispiel die Frage, wie eine ökumenische, also von evangelischen und katholischen Christen getragene Projektarbeit in Ländern vermittelt werden kann, für die Ökumene kein vorrangiges Problem darstellt. Das kann darauf beruhen, dass in Zielländern eine Konfession so dominant ist, dass ökumenisches Zusammenarbeiten dort eher ungewöhnlich und fremd sind.

Eine weitere Herausforderung – neben dem Problem des religiösen oder politischen Fundamentalismus, der zu allen ökumenischen Bemühungen quer steht – sieht Stückelberger im massiven Zulauf, den evangelikale Pfingstkirchen in manchen Weltgegenden haben. Deren Missionspredigt setzt auf das unmittelbare Versprechen von Reichtum, nicht von Befreiung und Entwicklung. Und diese Predigt verfängt – wen wundert es? – nicht selten. Doch auch angesichts dieser Herausforderung setzen Werke wie

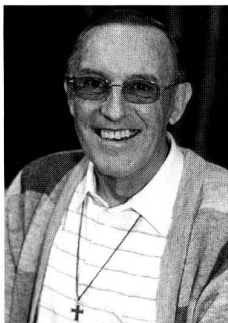
Pfarrei hat als einzige zivile Einrichtung den Krieg überlebt

Der Luzerner Afrikamissionar Tony Jurt lebt seit 25 Jahren im Kongo

Von Walter Müller

Willisau LU. – In der Demokratischen Republik Kongo mehren sich die Zeichen, die nach Jahren brutaler Kriege und Beutezüge auf eine friedliche Zukunft deuten. Dies berichtet der erfahrene Afrikamissionar Tony Jurt, der derzeit in seiner luzernischen Geburtsstadt Willisau auf Heimaturlaub weilt.

Zwar machen noch immer bewaffnete Banden das Land unsicher, doch habe sich mit der Einsetzung der Übergangsregierung in Kinshasa, in der die wichtigsten Kriegsgegner vertreten sind, die Lage entschieden verbessert, sagt er im Gespräch mit Kipa-Woche.



Afrikamissionar Tony Jurt (Bild: Ciric)

Der 61-jährige Tony Jurt ist seit 1978 in Wamaza tätig, einer grossen Pfarrei mit 96 Dörfern im Bistum Kasongo im Ostteil der Demokratischen Republik Kongo. Geleitet wird sie gemeinsam von ihm, einem Belgier und einem Spanier, alle drei "Weisse Väter", wie die Afrikamissionare nach der Farbe ihres Ordensgewandes, das sie längst abgelegt haben, im Volksmund noch immer genannt werden.

Grossflächige Pfarrei

Auch die Pfarrei Wamaza – mit 14.000 Quadratkilometern entspricht ihre Fläche einem Drittel der Schweiz – wurde vom schlimmsten afrikanischen Krieg aller Zeiten schwer getroffen. Der Krieg im Kongo, in dessen Verlauf sich zahlreiche Länder und ungezählte Truppen, Freischaren und kriminelle Banden einmischten, begann 1998 und kostete

mehr Menschen das Leben als je bei einem Krieg seit Ende des Zweiten Weltkriegs. Das fünfjährige Wüten verursachte den Tod von etwa 2,5 Millionen Menschen: durch Kampfhandlungen, durch die Flucht der Menschen in die Wälder, durch Unterernährung, durch den Zusammenbruch der medizinischen Versorgung und der öffentlichen Ordnung.

Wie in den meisten Regionen des riesigen Landes ist auch auf dem Gebiet des Bistums Kasongo die Kirche die einzige noch verbliebene treibende Kraft der Gesellschaft. "Die Christen sind die Lokomotive, die andern machen mit", beschreibt Tony Jurt die Verhältnisse. Der Staat sei sehr wenig präsent, er führe keine Schulen, und Spitäler nur mangelhaft. In ihrer Region hätten die Weissen Väter viel Sympathie bei der Bevölkerung gewonnen, weil sie die Pfarrei auch in den schwierigsten Zeiten nie verlassen haben.

Entführt

Dies habe er besonders gespürt, als er 1999 zusammen mit seinem Bischof entführt und von Regierungskräften bis in die ferne Hauptstadt Kinshasa verschleppt worden sei, erläutert der Luzerner. Als sie nach schwierigen und für sie gefährlichen Episoden wieder freigelassen wurden, sei ihm lächelnd bedeutet worden, Ursache des Ganzen sei "une petite confusion entre missionnaires et mercenaires" gewesen (eine kleine Verwirrung zwischen Missionaren und Legionären).

Die von den Pfarreiangehörigen gezeigte Freude bei seiner Rückkehr sei unglaublich gross gewesen. Und man sagte Tony Jurt: "Dass ihr nach all dem, was ihr erlebt habt, wieder zurückgekehrt seid, das zeigt, dass ihr uns wirklich liebt."

Editorial

Zwei Welten. – Wie enorm unterschiedlich die Herausforderungen für die Glieder der Kirche sein können, wird in der vorliegenden Nummer der Kipa-Woche überdeutlich vor Augen geführt. Sie berichtet über eine kongolesische Pfarrei, der es gelungen ist, den Auswirkungen des blutigen Bürgerkriegs trotz kolossaler Probleme erfolgreich die Stirn zu bieten.

Ganz anders gestaltet sind die Herausforderungen für das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg, dessen aktuelle Lage am 4. Oktober in Genf an einem Forum der Diözese erörtert wurde. Hauptthema: Die Reorganisation des Bistums, dessen Fläche zweieinhalb Mal kleiner ist als das Territorium der genannten kongolesischen Pfarrei. Die abnehmende Zahl der Seelsorgenden, aber auch der aktiven Gläubigen zwingt dazu, Pfarreien in Seelsorgeeinheiten zusammenzufassen.

Die diözesane Pastoralplanungskommission geht davon aus, dass in sieben Jahren dem Bistum mit über 650.000 Katholiken nur noch 65 Priester zur Verfügung stehen werden, die für eine der neuen Seelsorgeeinheiten die Verantwortung übernehmen können. Das ergibt je rund 20 für die Kantone Genf, Waadt und Freiburg sowie 5 für Neuenburg. Für den Kanton Freiburg heisst dies, dass im Schnitt 10 bis 12 Pfarreien in eine Seelsorgeeinheit zusammengeführt werden müssen. Die Neuordnung ist in ähnlicher Weise auch bei den anderen Schweizer Bistümern im Gang.

In der Schweiz haben viele Menschen die Erfahrung gemacht, dass sie ganz gut ohne die "Einmischung" einer Kirche ein angenehmes Leben führen können. Wohlstand und Wohlbefinden haben mit Kirche nichts zu tun, so ihre Erfahrung. Dass sie also auf den Kirchgang verzichten oder die Kirche ganz verlassen, ist so gesehen nicht verwunderlich.

Ganz anders die Menschen im Kongo. Taugliche Antworten auf ihre Sorgen und Nöte, aber auch auf moralische Fragen gibt ihnen die Kirche – alle anderen Instanzen, die sonst in Frage kämen, haben nämlich im Krieg abgedankt.

Walter Müller

Ähnliches sei geschehen, als im Juni und Juli des vergangenen Jahres Kämpfer der Mai-Mai-Bewegung aus den Wäldern im Norden anrückten, die in Wamaza stationierte Kompanie des von Ruanda unterstützten aufständischen Rassemblement Congolais pour la Démocratie (RCD-Goma) zum zeitweiligen Rückzug veranlassten und die Dörfer der Umgebung ausplünderten. Tony Jurt: "Alle flohen, nur wir und wenige Laien blieben im 'Kloster' zurück, wie die Pfarreigebäude in Wamaza genannt werden."

Die Bedeutung der Glocken

"Wie gewöhnlich läuteten wir um sechs Uhr früh die Glocken der Kirche." So hätten die in die Umgebung Geflohenen erfahren, dass ihnen in Wamaza nichts zugestossen sei, schilderte der Weisse Vater nüchtern die Umstände in einer Zeit, als offiziell noch kein Waffenstillstand zwischen den Parteien herrschte. Die Mai-Mai-Kämpfer verschonten schliesslich den Hauptort der Pfarrei, näherten sich ihm lediglich auf fünf oder sechs Kilometer.

Wende zum Besseren

Im neuen Jahr wendete sich vieles im Land zum Besseren, was überall zu spüren sei, betont Jurt. Im fernen Kinshasa sitzen neu unter anderem auch Vertreter von RCD-Goma und der Mai-Mai-Bewegung in der Regierung. Die Zeichen der frisch erworbenen Einheit des Landes sind seit dem 1. Juli im Osten des Landes deutlich zu sehen: Überall weht nun die Flagge der Demokratischen Republik Kongo, und die internationale Vorwahl im Telefonverkehr ist jetzt für das ganze Land jene des Kongo.

Tony Jurt ergänzt, im Bistum Kasongo sei es trotz Krieg gelungen, Entwicklungsprojekte durchzuziehen. Anders als in Europa gehe es im Kongo um eine integrale Seelsorge, die den ganzen Menschen betreffe. Deshalb kümmerge



Brennofen der Pfarrei (Bild: zvg)

sich die Pfarrei neben den geistlichen Belangen auch um die medizinische Gesundheit der Menschen, um die Beschäftigung junger Arbeitsloser, um die wirtschaftliche Entwicklung, um die Hebung

des Bildungsniveaus, um Wiederaufforstung und um Strassenunterhalt.

96 Basisgemeinden in der Pfarrei

Die drei Weissen Väter haben das riesige Gebiet der Pfarrei in 96 Basisgemeinden und 13 Sektoren organisiert. Ihr Alltag ist von Weiterbildungskursen bestimmt, mit denen sie die "Wasimamizi", die Leiter der Basisgemeinden, und die "Waongozi", die Verantwortlichen der Sektoren, instruieren. Verkehrssprache, die alle verstehen, ist Suaheli, während in den Dörfern unterschiedliche einheimische Sprachen gesprochen werden. Unterstützt werden die Weissen Väter von zwei Animatoren, die in der fernen Provinzhauptstadt Bukavu als Stipendiaten der Pfarrei ihr Studium mit einem akademischen Diplom abgeschlossen haben. Ausserdem wirken für die Pfarrei in den Dörfern 500 Frauen und Männer als Katecheten.

Das von den Weissen Vätern aufgezoogene Pfarreinetzwerk hat den Belastungen des Krieges standgehalten, berichtet Tony Jurt. Auf Initiative der Laien seien überall Schulhäuser, Kirchen und Kapellen gebaut worden. Weil das Geld für den Kauf fehlte und auch die Transportmittel fehlten, wurden die dafür benötigten Backsteine und Dachziegel in selbst erstellten Ziegeleien und Brennöfen hergestellt – dies alles mitten im grossen Krieg! "Ich bewundere den Mut dieser prächtigen Menschen in unserer Pfarrei", erklärt Tony Jurt sichtlich bewegt. Die Sorge gilt nicht nur der Gegenwart, sondern namentlich auch der Zukunft. Die Pfarreiangehörige haben dafür gesorgt, dass als Ersatz für die für die Brennöfen gefällten Bäume 2.000 Feuerflammenbäume gepflanzt wurden.

Autonome Entwicklung

So wird Schritt für Schritt für eine autonome Entwicklung von Kirche und Gesellschaft gesorgt. In Kasongo zeichnet bereits der dritte einheimische Bischof verantwortlich. Von langer Hand wird die Ablösung der Weissen Väter in der Leitung der Pfarrei Wamaza vorbereitet. Wenn Tony Jurt Ende Oktober in den Osten des Kongos zurückkehrt, wird er den Übergang der dynamischen Pfarrei an die Geistlichen des Bistums begleiten. Für den Unterhalt der neuen Geistlichen ist zum Teil gesorgt – trotz verbreitetem Geldmangel: Dafür wird der Ertrag sorgen, den die bereits vor einiger Zeit für diesen Zweck angepflanzten 750 Ölpalmen bringen werden. Im kommenden Jahr heisst es dann für die Weissen Väter endgültig Abschied nehmen von der von ihnen vor 50 Jahren gegründeten Pfarrei. (kipa)

Jacob Benatoff. – Der Italiener wurde in Paris zum neuen Präsidenten des Europäischen Jüdischen Kongresses gewählt. Er löste den Deutschen Michel Friedmann ab, der wegen Kokainbesitzes gerichtlich verurteilt wurde und deshalb im Juli von allen öffentlichen Ämtern zurückgetreten war. (kipa)

Alfons Sonderegger, Guido Scherrer, Felix Büchi, Bernhard Sohmer. – Das Domkapitel des Bistums St. Gallen hat vier neue Mitglieder: Pfarrer Sonderegger (65) und Regens Scherrer (43) wurden zu Residentialkanonikern, Pfarrer Büchi (47) und Pfarrer Sohmer (61) zu Ruralkanonikern gewählt. (kipa)

Niklaus Wolf von Rippertschwand. – Das Seligsprechungsverfahren für den Luzerner Familienvater, Beter und Heiler (1756-1832) ist einen entscheidenden Schritt vorangekommen: Nach Abschluss des diözesanen Prozesses deponierten der Postulator, Hans-Peter Röthlin, und der Vizepostulator, Max Syfrig, die 1.075 Seiten umfassende "Positio" über das Leben und die Tugenden des in der Schweiz hoch verehrten "Vater Wolf". Relator des Verfahrens ist der deutsche Jesuitenpater Peter Gumpel. (kipa)

Monica Besra. – Die auf Fürsprache von Mutter Teresa auf wundersame Weise geheilte 35-jährige Inderin wird bei der Seligsprechung der Ordensgründerin am 19. Oktober auf dem Petersplatz anwesend sein. Sie war im September 1998 medizinisch unerklärlich von einem grossen Tumor am Eierstock genesen; Papst Johannes Paul II. bestätigte mit Dekret vom 20. Oktober 2002 das Wunder. (kipa)

Louis Sako. – Die im Patriarchat von Babylon erfolgte Wahl des neuen chaldäisch-katholischen Erzbischofs der irakischen Erdölstadt Kirkuk – des antiken Seleukia – wurde von Papst Johannes Paul II. bestätigt. Die Zahl der Chaldäer in Kirkuk ist in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen, sie wird derzeit auf nur mehr 6.000 geschätzt. (kipa)

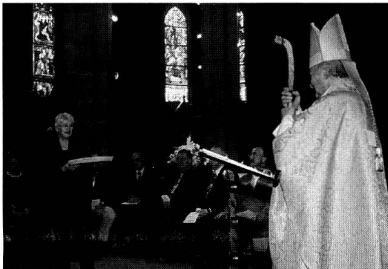
Thomas Handgrätiger. – Der Abt von Windberg (Bayern) wurde vom Generalkapitel der Prämonstratenser in Rom zum Generalabt gewählt. Der Orden zählt weltweit 1.300 Mitglieder. (kipa)

Eine grosse Neuordnung um "den Glauben anzubieten"

Erstes Forum des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg

Genf. – Mittels neuer Strukturen den Glauben anbieten: Mit Hilfe neu eingeführter Seelsorgeeinheiten wird es demnächst im Bistum Lausanne-Genf-Freiburg zu einer "grossen Neuordnung" kommen. "Haben Sie keine Furcht!", beschwor indes Generalvikar Rémy Berchier die Priester und Gläubigen, die sich in der Genfer Notre-Dame-Basilika zur Schlussfeier des Forums 03 versammelt hatten.

Das erstmals durchgeführte Forum war von der Diözesanversammlung 2000 (AD 2000) eingesetzt worden. Dabei begegneten sich Katholiken des Bistums, um gemeinsam über den gegenwärtigen Stand ihrer Kirche zu debattieren. Zu diesem Zweck waren 500 Frauen



Geneviève Stulz-Aubry überreicht die Ergebnisse der Ateliers. (Bild: Ciric)

und Männer am 5. Oktober in zehn "Ateliers" zusammengekommen. Am Beginn stand eine Feststellung: Die Gesellschaft habe sich gewandelt, sie sei weltlicher geworden, die spirituellen Erwartungen jedoch seien ebenso zahlreich wie zuvor. Die Christen hätten einen Schatz weiterzugeben. Ihnen obliege jetzt, "den Glauben anzubieten", was eine "Umstellung unseres Vorgehens" einschliesse. Weitere Feststellung: Es gebe weniger Seelsorgekräfte, die finanziellen Ressourcen gingen zurück. Diese beiden Feststellungen waren wegweisend bei der Ausarbeitung der neuen Strukturen durch die von Rémy Berchier präsidierte Pastoralplanungskommission.

Präsentation des Projekts

Die neuen Strukturen tragen die Namen "Seelsorgeeinheit" – sie fasst mehrere aneinandergrenzende Pfarreien zusammen – und "Seelsorgeteam", das aus Priestern, Diakonen und Laien besteht. Das Forum 03 bot Gelegenheit, um das noch in Ausarbeitung befindliche Projekt zu präsentieren und die Diskussion zu lancieren. Der Einführung der neuen

Strukturen müsse eine Informations- und Ausbildungskampagne vorausgehen. Den unterschiedlichen Mentalitäten solle Zeit gegeben werden, um sich mitzuentwickeln, betonte der Sprecher des Ateliers über die Seelsorgeeinheiten.

Der Sprecher einer weiteren Gruppe forderte, dass die Umstrukturierung auch die Verwaltungsstrukturen erreichen müsse: "Die Seelsorgeeinheit muss eine Pfarrei werden, mit einem einzigen Pfarreirat." Ein Berichterstatter bezweifelte, dass die Neuordnung geeignet sei, um die Seelsorgeprobleme zu lösen: "Hätten wir sie unternommen, wenn wir keinen Priestermangel gehabt hätten? Die Änderungen müssen deutlich das Leben unserer Gemeinschaften betreffen. Wenn die Seelsorgeeinheit dazu führt, die Dinge im Grossen zu betrachten, dann wird sie uns zersplittern."

"Schöne und fesselnde Mission"

Geneviève Stulz-Aubry, Präsidentin des Diözesanen Seelsorgetates, überreichte Diözesanbischof Bernard Genoud die Ergebnisse der zehn Ateliers. In seiner Predigt erinnerte er daran, dass die Christen eine "schöne und fesselnde Mission" hätten, nämlich der Gegenwart lauschend und der Vergangenheit treu bleibend der Welt Mut und Hoffnung zurückzugeben und auf neuen Wegen den Glauben anzubieten.

Am Ende der Feier wandte sich Rémy Berchier an jene, denen die "grosse Neuordnung" Sorgen bereite. "Haben Sie keine Furcht!", rief er ihnen zu. "Wir werden mit jedem Pastoralassistenten das Gespräch aufnehmen. Wir wollen beim ganzen Vorgehen den Menschen in den Vordergrund stellen. Wichtiger als die Planung sind Sie. Die Verkündigung des Evangeliums ist unser einziges Ziel und unsere einzige Mission."

Ein von Bischof Genoud unterzeichnetes Dokument über die Seelsorgeeinheit und ihr Seelsorgeteam wurde an die Teilnehmer abgegeben. Vom 15. Oktober bis 15. Dezember werden die Pastoralassistenten sowie die Seelsorge- und Pfarreiräte zu den geographischen Grenzen der neuen Seelsorgeeinheiten konsultiert. Die ersten der neuen Seelsorgeteams sollen im September 2004 installiert werden. Die Neuordnung soll in weiser Langsamkeit vor sich gehen und 2010 ihren Abschluss finden. (kipa)

Urlauber-Treffen. – 27 Frauen und Männer aus 11 Gemeinschaften, die sich auf vier Kontinenten missionarisch engagieren, trafen sich zum jährlich stattfindenden "Urlauber-Treffen" im Haus der Dominikanerinnen von Bethanien in St. Niklausen OW. Das Treffen – von der Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz und der Arbeitsgemeinschaft der Missionsinstitute organisiert – hatte zum Thema "Von der Kirche zum Reich Gottes". (kipa)

Kampagne. – Aus Protest gegen Abtreibungen will eine baden-württembergische Initiative in ganz Deutschland an alle 40 Millionen Haushalte Kunststoff-Embryonen verteilen. Der Verein "Durchblick" kündigte an, ab Mitte Oktober sollten die ersten Kunststoff-Embryonen in den Briefkästen der Region Karlsruhe liegen. (kipa)

Kirchengipfel. – Papst Johannes Paul II. und der anglikanische Primas Rowan Williams beschworen gemeinsam den Wunsch nach mehr Gemeinsamkeit der Christen. Bei einem Besuch des neuen Erzbischofs von Canterbury im Vatikan lobte der Papst die ökumenischen Fortschritte zwischen den seit 450 Jahren getrennten Kirchen, gleichzeitig sprach er aber auch von neuen "ernsten Schwierigkeiten" in grundlegenden Fragen des Glaubens und der Moral. (kipa)

125 Jahre. – Am 5. November 1878 eröffnete der Bischof von Basel, Eugen Lachat, in Luzern ein provisorisches Priesterseminar. Seither sind 125 Jahre verstrichen, was das Seminar St. Beat mit verschiedenen Ausstellungen und Vorträgen sowie am 25. Oktober mit einem Tag der offenen Tür gebührend feiern will; Abschluss und Höhepunkt des Jubiläumsjahres bildet der Festakt mit Bischof Kurt Koch am 28. März 2004 in der Hofkirche Luzern. (kipa)

Schwarze Zahlen. – Genfs römisch-katholische Kirche schloss das Rechnungsjahr 2002 mit schwarzen Zahlen ab: Dank einer im Oktober 2002 lancierten Werbekampagne waren ausserordentliche Spenden und Zuwendungen von 3,1 Millionen Franken eingegangen, was zu einem Einnahmenüberschuss von 2,2 Millionen Franken führte. (kipa)



Irak-Sorgen. – "Ihre wertvolle afghanische Erfahrung wäre sehr willkommen", sagt Bush zu Putin in der Karikatur des "Canard enchaîné".

Plädoyer für Ethik-Unterricht

Bern. – Für schulischen Unterricht über ethische Grundwerte plädiert hat Bernard Genoud, Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg. Er tat dies an einer Veranstaltung der CVP Schweiz in Bern, an der er über die Bedeutung der Werte in der westlichen Gesellschaft sprach. Seine Forderung begründete Genoud mit der eingetretenen "Marginalisierung" der religiösen Systeme im Schulunterricht. Ausserdem werde der Philosophie nicht mehr genügend Platz eingeräumt; vielerorts sei der Philosophieunterricht durch Psychologiekurse abgelöst worden. Damit gebe es an den Schulen keine geeigneten Gefässe mehr, um den jungen Menschen die Grundlagen der humanen Werte zu vermitteln. Die Menschen blieben so für die Ausrichtung ihres Lebens ohne Kompass. (kipa)

Papst spricht grosse Missionare heilig: Janssen, Freinademetz, Comboni

Rom. – Papst Johannes Paul II. hat am 5. Oktober vor 30.000 Gläubigen auf dem Petersplatz drei grosse Missionare des 19. Jahrhunderts zur höchsten Ehre der Altäre erhoben: den Gründer der Steyler Missionare Arnold Janssen (1837-1909), den Südtiroler China-Missionar Joseph Freinademetz (1852-1908) und den italienischen Afrika-Missionar und Ordensgründer Daniele Comboni (1831-81).

Aus vielen Missionsländern waren Bischöfe, Priester und Gläubige und insbesondere Mitglieder der drei Steyler Kongregationen sowie der Comboni-Missionare zur Feier nach Rom gereist. Aber auch aus den Heimatländern der neuen Heiligen waren grosse Delegationen zur Heiligsprechungsfeier in den Vatikan gekommen.

Vorbilder für die Kirche

In seiner Predigt bezeichnete Johannes Paul II. die drei neuen Heiligen als Vorbilder für den missionarischen Auftrag der Kirche zur Verkündigung des Evangeliums an alle Völker. In der teilweise vom deutschen Kurienkardinal Walter Kasper verlesenen Ansprache würdigte er das "unermüdliche Apostolat des heiligen Arnold Janssen", der zur Verbreitung des Wortes Gottes auch die neuen Kommunikationsmittel, besonders die Pressearbeit eingesetzt habe. "Trotz vieler Hindernisse verlor er nicht den Mut". Der Papst appellierte an die drei von Janssen gegründeten Kongregationen,

"auf seinen Spuren treu weiterzugehen" und die bleibende Gültigkeit des Evangelisierungsauftrags der Kirche zu bezeugen.

Nachdrücklich würdigte der Papst auch das Glaubenszeugnis des Südtiroler China-Missionars Josef Freinademetz, eines rätomanischen Ladiners. "Mit der Zähigkeit, die für Menschen aus den Bergen typisch ist, hat dieser hochherzige Zeuge der Liebe sich selbst der chinesischen Bevölkerung in Süd-Schantung zum Geschenk gemacht". "Aus Liebe und in Liebe" habe er die Lebensbedingungen dieser Menschen angenommen. Als "Vorbild einer evangeliumsgemässen Inkulturation" habe dieser Heilige Jesus nachgeahmt, "der die Menschen rettete, indem er ganz und gar ihr Leben teilte". Mit Blick auf den Afrika-Missionar Daniele Comboni forderte der Papst die internationale Gemeinschaft auf, aktiv an einer "Zukunft der Hoffnung" für Afrika mitzubauen.

Die drei neuen Heiligen erinnerten an den Missionsauftrag für jeden Getauften, hob der Papst hervor. Evangelisierung sei nicht nur eine Massnahme zur humanitären Förderung, sondern die ausdrückliche Verkündigung Christi. Erste Aufgabe der Missionsinstitute sei auch heute die Missionierung unter den Völkern. Für dieses Ziel dürfe keine andere, wenn auch notwendige soziale und humanitäre Aufgabe geopfert werden, forderte der Papst. (kipa)

25. – Die Amtszeit von Papst Johannes Paul II. sei "ein Segen Gottes für die ganze Welt", schreibt die Schweizer Bischofskonferenz in einer Botschaft zum 25. Jahrestag der Ernennung des Papstes am 16. Oktober. Sie spricht Johannes Paul II. ihre Anerkennung für den Dienst aus, den er der Kirche und der Staatengemeinschaft im letzten Vierteljahrhundert erwiesen habe. Sein ganzes Wirken in den letzten 25 Jahren sei durch die Worte geprägt gewesen, die er bei seiner Inthronisation gesprochen habe. Damals rief er den Gläubigen zu: "Habt keine Angst! Öffnet, ja reisst die Tore weit auf für Christus! Öffnet seiner rettenden Macht die Grenzen der Staaten, die wirtschaftlichen und politischen Systeme, die weiten Bereiche der Kultur, der Zivilisation und des Fortschritts! Habt keine Angst! Christus weiss, was im Herzen des Menschen liegt!" (kipa)

Daten & Termine

8./9. November 2003. – Zum Thema "Ton chemin: une aventure avec Dieu" (Dein Weg: Ein Wagnis mit Gott) findet in Freiburg i. Ü. das 14. Treffen "Prier Témoigner" (Beten Bezeugen) statt. Über ihre Erfahrungen mit dem Glauben sprechen unter anderem Erzbischof Michael Fitzgerald, Präsident des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, Pater Francis Kohn, vatikanischer Organisator der Weltjugendtage, sowie Hans-Peter Röthlin, Präsident des Hilfswerks "Kirche in Not". Am letztjährigen Treffen in Freiburg nahmen rund 1.500 Personen teil. "Prier Témoigner" ist eine Neuevangelisierungs-Initiative des Gebetsapostolats in der Westschweiz ("Apostolat de la prière"). (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Walter Müller

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30,
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

«Fastenopfer»/«Brot für alle» auf ein nachhaltiges, nicht neue Ungerechtigkeiten schaffendes Entwicklungskonzept, das genuiner Ausdruck der jesuanisch-evangelischen Sorge um die ist, die am Rande stehen.

Ein in jeder Hinsicht heisser Abend an der Theologischen Hochschule Chur: Das Thema erwies sich als heisser und anspruchsvoller, als manche Theorieübungen vermuten lassen. Immer wieder blitzte die Zuversicht des Referenten auf, dass die grossen sozialen, ökonomischen und politischen wie ökologischen Herausforderungen unserer Zeit und dieser

einen Welt für die Christen beider grossen Konfessionen eine Fülle an Möglichkeiten bieten, praktisch und sehr konkret gemeinsam Zeugnis für die lebensstiftende Kraft des gemeinsamen Evangeliums für die Menschen weltweit zu geben.

Heiss war dieser sommerliche Abend schon der Raumtemperatur wegen – erfreulicherweise fanden viele den Weg in die Aula der Hochschule – und dort bei aller Hitze, bei allen offenen Fragen eben doch ein ermutigendes Klima.

Andreas-Pazifikus Alkofer

BERICHTE

HEILIGES LAND, PALÄSTINA, ISRAEL

Die Jahresversammlung des Schweizerischen Heiligland-Vereins (SHLV), die am Montag nach dem Bettag in Luzern stattgefunden hatte, liess nach den statutarischen Geschäften den Islamwissenschaftler und Journalisten Andreas Tunger-Zanetti auf die Frage antworten: Wie informiere ich mich über den Palästina-Konflikt?

Im ersten Teil seines Referates ging Andreas Tunger, wegen seinen Analysen und Kommentaren weit herum geschätzter Redaktor bei der Neuen Luzerner Zeitung, auf die Namen und Begriffe «Heiliges Land», «Palästina» und «Israel» ein. Dabei zeigte er die Bedeutungsverschiebungen auf, die diese Begriffe im Verlauf der Jahrhunderte durchgemacht haben. Das gilt namentlich für den Begriff «Israel», den biblischen Beinamen für Jakob, den die Zionisten dem neuen jüdischen Staat gegeben haben. Dass der Staat Israel seine Grenzen nie offiziell festgelegt hat, ist allerdings Teil des Palästina-Konflikts.

Ein vielschichtiges Thema

Mit dem Blick in die Tiefen der Geschichte gelang Andreas Tunger der Aufweis, dass in jenem Stück Land die Geschichte in Schichten übereinander liegt, richtig auf-geschichtet ist. Ein Grossteil der aufgeschichteten Traditionen ist jedoch nicht durch überprüfbare Fakten belegt, sondern besteht einzig darin, dass an einem bestimmten Ort ein bestimmtes Geschehen immer neu zugeschrieben worden ist. Solche Traditionsbildungen sind aber nicht nur Geschichte, vielmehr werden sie auch heute noch von beiden Konfliktparteien versucht.

So sei es eine Erfindung der israelischen Propaganda, dass in den Friedensverhandlungen von Camp David das denkbar grosszügigste Angebot gemacht worden sei. Ein halbes Jahr später wurde es in Taba nachgebessert; die maximale Grosszügigkeit konnte also doch noch gesteigert werden. Auf palästinensischer Seite sei das «Massaker von Dschenin» ein sol-

ches Propagandamärchen; es gab Meldungen, wonach Hunderte von Palästinensern getötet worden seien. Wohl ging die israelische Armee rücksichtslos und völkerrechtswidrig vor und nahm den Tod von Palästinensern in Kauf. Erhärten liess sich später der Tod von rund 50 Palästinensern und von rund einem Dutzend israelischer Soldaten.

Der Kern des Problems

Um sich zu informieren, sei es also wichtig, gesicherte Fakten und Propaganda zu trennen, was zwar nicht leicht, in vielen Fällen aber durchaus möglich sei. Um der Vielschichtigkeit des Problems gerecht zu werden und keinem einseitigen Zerrbild zu erliegen, empfahl Andreas Tunger, sich der Vielfalt der Quellen zu stellen und verschiedene Medien, vor allem auch das Internet, kritisch zu nutzen.

Dass er dabei besonders auch die Musik empfahl, mochte zunächst erstaunen. Für Andreas Tunger ist die Musik das Tor zum Frieden, weil die Menschen beim Musizieren eine gemeinsame Tonsprache finden und dadurch auch eine Sprache des Zusammenlebens. Denn der Kern des Palästina-Problems sei, noch vor dem Kampf ums Land, das Nicht-wahr-Nehmen des andern. Die grosse Mehrheit der Zionisten verdränge bis heute die Tatsache, dass die angestrebte jüdische Heimstätte ein Haus war, in dem schon Menschen wohnten. Andererseits nehmen viele Palästinenser das Trauma nicht wahr, das die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, besonders die Schoa, in der jüdischen Identität hinterlassen hat. So sei denn das Wahr-Nehmen des Anders auch der Schlüssel zur Lösung des Problems. Dafür, dass Juden und Palästinenser friedlich miteinander umgehen und leben können, gibt es viele Beispiele. Ein Projekt der persönlichen Begegnung, das Zelt der Völker in Bethlehem, unterstützt der Schweizerische Heiligland-Verein mit seiner diesjährigen Herbstkollekte.

Rolf Weibel

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Sonntag der Weltmission

«Wenn du denkst wie ich, bist du mein Bruder. Wenn du nicht denkst wie ich, bist du doppelt mein Bruder.»

Im Gegensatz zu diesem afrikanischen Sprichwort wissen wir, dass es in der Natur der Menschen liegt, sich eher zu denen hingezogen zu fühlen, die ähnlich denken, die gleichen Ansichten teilen, zur gleichen Familie gehören, den gleichen Glauben oder ähnliche Interessen haben.

Jesus verlangte von den Menschen, einander zu lieben (Joh 13,34), selbst dann, wenn sie verschieden sind. Das ist schwierig. Doch der Glaube hilft uns, jemanden zu lieben, der ganz anders ist.

Die diesjährige Missio-Kampagne lädt uns ein, den Dialog mit den Anderen zu pflegen und Vielfalt als Reichtum wahrzunehmen. Ausgehend vom Beispiel des Inselstaates Mauritius können auch wir versuchen, diejenigen besser kennen zu lernen, die uns fremd sind. So schreibt ein Mitglied der interreligiösen Gruppe «Mosaik» auf Mauritius: «Die vertiefte Kenntnis unserer Nächsten entzieht der Kultur des Hasses den Nährboden.»

In der Kollekte am Sonntag der Weltmission solidarisieren wir uns mit den Gemeinschaften der Weltkirche. Denn auch wir sind ein farbiger Stein im Mosaik der weltweiten katholischen Kirche. Mit unserer Gabe geben wir dem Wunsch Ausdruck, die Vielfalt zu bereichern und von der Vielfalt bereichert zu werden. Deshalb empfehle ich Ihnen ganz herzlich die Kollekte des Weltmissionssonntags zu Gunsten von Missio.

+ Joseph Roduit, Abt von St. Maurice
Verantwortlicher des Ressorts Mission
der Schweizerischen Bischofskonferenz

PS: Der Sonntag der Weltmission muss nicht unbedingt am 19. Oktober 2003 gefeiert werden, sondern kann auf einen anderen Sonntag im Oktober verlegt werden.

BISTUM BASEL

Studientagung der Basler Liturgischen Kommission

Die Studientagung 2003 der Basler Liturgischen Kommission unter dem Titel «Brann-

te nicht unser Herz...» widmet sich der inneren und äusseren Einheit der Initiations-sakramente (Taufe, Eucharistie, Firmung). Ziel der Tagung will es sein, diese Einheit neu zu meditieren, reflektieren, verdeutlichen, gestalten, feiern und praxisnah zu vermitteln. Deshalb sind neben den Kommissionsmitgliedern weitere Katecheten/Katechetinnen, Theologen/Theologinnen, Gemeindeleiter/Gemeindeleiterinnen, Pfarrer herzlich willkommen.

Die Tagung findet statt vom 24.–26. November 2003 (Montag, 13.45 Uhr, bis Mittwoch, 12.00 Uhr) in Bethanien, St. Niklausen (OW). Das detaillierte Tagungsprogramm und der Anmeldetalon können ab Mitte Oktober bezogen werden beim Pastoralamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, Tel. 032 625 58 47, Fax 032 625 58 32, E-Mail pastoralamt@bistum-basel.ch
Anmeldeschluss: 15. November.

BISTUM ST. GALLEN

Domkapitel St. Gallen mit vier neuen Kanonikern

Das dreizehnköpfige Domkapitel im Bistum St. Gallen hat das besondere Vorrecht der Bischofswahl. Darum erhält denn auch jede Neubesetzung in diesem Gremium besonderes Gewicht. Altersbedingte Rücktritte und Stellenwechsel bedingten sowohl im fünfköpfigen Residentialkapitel wie auch im achtköpfigen Ruralkapitel einige Änderungen. Die Residentialkanoniker sind in der Regel am Bischofssitz tätig, die Rural- oder Landkanoniker wirken als Pfarrer in der Seelsorge.

Ruralkapitel

Bei den Ruralkanonikern hat Pfarrer Albert Breu (Jg. 34), Mels, demissioniert. Er ist nach St. Gallen gezogen, wo er nun an der Kathedrale priesterliche Dienste leistet. Als Ruralkanoniker musste auch Pfarrer Guido Scherrer, Neu St. Johann, demissionieren. Er ist zum Regens ernannt worden und hat seinen Wohnsitz nach St. Gallen verlegt.

Für die Wahl der zwei Nachfolger ins Ruralkapitel hat das Domkapitel eine Fünfer-Liste erstellt und diese an den Administrationsrat weitergeleitet, der zwei ihm minder genehme

Kandidaten streichen darf. Bischof Ivo Füreder hat dann aus der ihm anschliessend übergebenen Liste zwei Kanoniker ernannt: Pfarrer Felix Büchi (Jg. 56), Sargans-Vilters-Wangs, und Pfarrer Bernhard Sohmer (Jg. 42), Mosnang-Mühlrüti-Libingen.

Residentialkapitel

Bei den Residentialkanonikern hat Domkustos Paul Strassmann (Jg. 25) aus Altersgründen demissioniert; er wohnt heute in Gossau. Josef Wick hat mit seinem Rücktritt vom Regensamt auch als Residentialkanoniker demissioniert; er ist heute Pfarradministrator in Kaltbrunn und Benken. Eine weitere Lücke bei den Residentialkanonikern ist mit dem Tod von Generalvikar Anton Thaler entstanden. Sie ist noch nicht geschlossen worden, weil der Nachfolger im Amt des Generalvikars kein Weltpriester ist und daher gemäss dem Wortlaut der Bistumsbulle nicht Mitglied des Domkapitels sein kann.

Mit Pfarrer Alfons Sonderegger hat Bischof Ivo erstmals einen Residentialkanoniker ernannt, der in einer St. Galler Stadtpfarrei tätig ist. Bis jetzt konnten mit Ausnahme der Dompfarrei keine Pfarrer aus Stadtpfarreien ins Kapitel gewählt werden. Die Tatsache, dass es immer schwieriger wird, die Residentialstellen mit Mitarbeitern des Ordinariates zu besetzen; veranlasste Bischof Ivo zu diesem Schritt.

Der Regens wird vom Bischof ernannt. Der Administrationsrat hat ihn nun auch ins Residentialkapitel gewählt; er bleibt mit Jahrgang 1960 der jüngste Kanoniker.

Einsetzung ins Amt

Die neuen Kanoniker werden am Samstag, 29. November, von Domdekan Markus Büchel in ihr Amt eingesetzt, und zwar während des Vorabendgottesdienstes um 17.30 Uhr in der Kathedrale St. Gallen.

Die bisherigen Residentialkanoniker sind: Bischofsvikar Markus Büchel (Domdekan), Pfarrer Josef Raschle, St. Gallen-Dom.

Die Landkanoniker sind: Pfarrer Martin Schlegel, Widnau; Dekan und Pfarrer Jakob Fuchs, Rebstein; Pfarrer Alfred Germann, Rapperswil; Pfarrer Georg Schmucki, Niederuzwil; Pfarrer Meinrad Gemperli, Wil; Pfarrer Josef Wirth, Flawil.

Wahlprozedere für Kanoniker

Von den vier Residentialkanonikern werden zwei durch Administrationsrat gewählt (vom Bischof bestätigt) und zwei vom Bischof ernannt. Der Domdekan wird aus einem Dreierorschlag des Bischofs aus den gewählten Land- und Residentialkanonikern durch den Administrationsrat gewählt und vom Bischof bestätigt.

Bei den *Ruralkanonikern* ist es etwas komplizierter. Erfolgen Demission oder Tod eines Landkanonikers in einem ungeraden Monat, dann reicht der Bischof dem Domkapitel einen Fünfer-Vorschlag ein. Erfolgen Demission oder Tod in einem geraden Monat, dann stellt das Domkapitel die Fünfer-Liste zusammen. In beiden Fällen hat der Administrationsrat das Streichungsrecht von maximal zwei Namen und wird der neue Kanoni-

kus durch den Bischof ernannt. Dadurch, dass der Administrationsrat zwei der vier Residentialkanoniker sowie den Domdekan wählen kann und bei der Wahl der acht Landkanoniker ein Mitspracherecht hat, wird die Mitverantwortung der staatskirchenrechtlichen Organe dokumentiert, haben sie auch indirekt Einfluss auf die Bischofswahl.

Rosmarie Früh

BILDUNG

AUSBILDUNG FÜR FRIEDENSARBEIT UND KONFLIKTLÖSUNG

HEKS bietet zusammen mit Brot für Alle und Bethlehem Mission Immensee unter dem Namen SÖF – Schweizerisches Ökumenisches Friedensprogramm – einen Jahreskurs für Friedensarbeit und Konfliktlösung an. Der Jahreskurs will mit einer prozessorientierten Ausbildung Menschen zum aktiven Eingreifen in Konflikt- und Gewaltsituationen anstiften – im Ausland wie auch vor der eigenen Haustüre. Er verbindet theoretische Ansätze mit Trainingsteilen zu Methoden der Umsetzung von gewaltfreiem Handeln und Konfliktbearbeitungsmodellen. In den Lernprozess sind auch die eigenen Erfahrungen der Teilnehmenden miteinbezogen. Der Kurs umfasst 3 Kurseinheiten zu 5 Tagen und 4 Kurseinheiten zu 3 Tagen, insgesamt 27 Kurstage, verteilt auf das ganze Jahr. Aufnahmekriterien sind: kulturelle und religiöse Offenheit, eigenes Praxisfeld, Mindestalter 20 Jahre, Bereitschaft, sich ein Jahr lang intensiv mit dem Thema zu beschäftigen. Die Aufnahme in den Kurs erfolgt nach einem Gespräch mit dem Kursleiter. Im neuen Kurs, der im Februar 2004 beginnt, sind noch einige Plätze frei.

Information und Kursunterlagen bei: HEKS-Inlandzentrale, Sekretariat, Zineb Benkhelifa, Forchstrasse 282, 8029 Zürich, Telefon 01 422 44 55, E-Mail benkhelifa@hekseper.ch

JUDEN, MOSLEMS UND CHRISTEN

Eine Studienreise auf den Spuren des abrahamitischen Zusammenlebens im mittelalterlichen und der Volksreligiosität im heutigen Andalusien.

Termin: 21.–29. Februar 2004.

Anmeldung und nähere Auskunft: Prof. Dr. Dr. Mariano Delgado, Universität Freiburg, Avenue de l'Europe 20, 1700 Freiburg, Telefon 026 300 74 03, Fax 026 300 96 62, E-Mail mariano.delgado@unifr.ch

Reiseorganisation: TRACO Travel Consulting AG, Bachtelstrasse 34, 8200 Schaffhausen.

DOKUMENTATION

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZENTRAALKONFERENZ

Beteiligung an der Finanzierung des nationalen katholischen Jugendtreffens

Unter der Leitung ihres Präsidenten, Dr. Peter Plattner, Frauenfeld, tagte die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) am 27. September in Basel. In ihrem Grusswort rief Gabriele Manetsch, Präsidentin des Kirchenrates der Römisch Katholischen Kirche des Kantons Basel Stadt, in Erinnerung, dass die Handels-, Grenz- und Messestadt Basel sich schon früher als kirchlicher Versammlungsort bewährt habe. Sie berief sich dabei auf Aeneas Sylvius Piccolomini, der während dem Konzil von Basel (1431–1449) dem Erzbischof von Tours schrieb: «Basel ist, wie mir scheint, entweder der Mittelpunkt der Christenheit oder liegt doch nicht weit von ihm entfernt. Daher eignet sich diese Stadt tatsächlich am besten für ein allgemeines Konzil und kommen hier die Mitglieder der christlichen Kirche am bequemsten zusammen.»

Im Rahmen der Behandlung des Budgets beschloss die RKZ, für das Jahr 2004 einen Kredit von Fr. 5 Mio. für Betriebsbeiträge an gesamtschweizerische und sprachregionale Organisationen im Dienst der Pastoral und einen Betrag von Fr. 270 000.– für befristete Projekte vorzusehen. Diese Beträge entsprechen jenen für 2003.

Hauptthema der Versammlung war das nationale katholische Jugendtreffen, das am 5./6. Juni 2004 in Bern stattfinden wird. Organisiert wird dieser Anlass von einem breit abgestützten Komitee unter der Leitung des Jugendbischofs Mgr. Denis Theurillat. Vertreten sind zahlreiche Jugendverbände und -bewegungen. Aufgrund einer Präsentation des Planungsstandes durch Marc Aellen, Vizegeneralsekretär und Pressesprecher der Bi-

schofskonferenz, beauftragten die Delegierten der RKZ das Präsidium, einen Vorschlag für die finanzielle Beteiligung der kantonal-kirchlichen Organisationen im Rahmen der RKZ vorzulegen. Zugleich wurde nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig die hauptsächliche Finanzierung über Spenden, Kollekten usw. ist: Sie fördert die Bekanntheit des Projektes und stärkt die Identifikation der Jugendlichen, aber auch der Pfarreien mit dem Vorhaben.

In seinen Ausführungen betonte Aellen die feste Absicht der Bischöfe und der Organisatoren, die verschiedenen Strömungen im Bereich der katholischen Jugendarbeit einzubeziehen. Auch wenn bisher vor allem der mögliche Papstbesuch im Rahmen dieses Jugendtages die Aufmerksamkeit der Medien auf sich gezogen hat, besteht das Hauptziel darin, möglichst viele Jugendliche anzusprechen und zu motivieren. Dementsprechend findet das Treffen auch statt, wenn Johannes Paul II. daran nicht teilnehmen könnte.

Fastenopfer und RKZ, die gemeinsam verschiedene Organisationen im Bereich kirchlicher Jugendarbeit jährlich mit rund Fr. 700 000.– unterstützen, sehen auch vor, die Finanzierung des zur Vorbereitung nötigen Sekretariates sicherzustellen. Sie verbinden mit ihrem Engagement die Hoffnung, dass das Ereignis unter dem Motto «Steh auf!» viele junge Menschen bewegt, sich auf den Weg zu machen und diesen Weg des Glaubens und des tatkräftigen Engagements auch über den Jugendtag hinaus weiter zu gehen!

Daniel Kosch, Generalsekretär

WORTMELDUNG

«Gottes Volk – zur Liturgie berufen»

Sehr geehrter Herr Dr. Willa, mit grossem Interesse habe ich Ihren Beitrag «Gottes Volk – zur Liturgie berufen» in der SKZ Nr. 39/03, S. 678 ff. gelesen. Ich kann fast all Ihren Ausführungen und Gedankengängen zustimmen und nur hoffen, dass sie in unseren Gemeinden gelesen, begriffen und diskutiert werden.

Aber hinter einen Satz setze ich ein kräftiges Fragezeichen: «Eine lebensnahe Sprache... berücksichtigen die Lebenssituation der Feiernden...» (S. 678, dritter Satz von oben). Ich kann dies beim besten Willen nicht mehr für die Sprache vieler unserer liturgischen Bücher, vor allem des Messbuches, so stehen lassen. In diesem Jahr bin ich 40 Jahre im priesterlichen Dienst und habe noch drei Jahre die tridentinische Messe gefeiert, deshalb weiss ich, wovon ich spreche. Die allermeisten der Gebetstexte im Messbuch gehen doch einfach

über die Köpfe der Mitfeiernden hinweg, weil sie ein antiquiertes Sprachmuster pflegen. Mit dieser Meinung stehe ich keinesfalls allein. Doch stösle ich dann nicht wie so manche Mitbrüder, nicht zuletzt in der Schweiz, eigene Gebetstexte zusammen, die theologisch nicht sauber sind, sondern benütze bereits seit drei Jahren das Altkatholische Messbuch, das von der sprachlichen Diktion her einfach heutig ist.

Ich weiss nicht, ob Sie als nicht-ordinierter Mitchrist, was ja auch Ihr verehrter Lehrer in Fribourg ist, diese pastoralliturgische Not verstehen können. Mir geht es bei der Feier der Liturgie nicht um einen Beliebigkeitspluralismus, aber auch nicht um einen Rubrikfundamentalismus. Dies habe ich stets meinen zahlreichen Hörer/-innen zu vermitteln versucht.

Dies wollte ich nur als eine kleine Korrektur zu Ihren Ausführungen verstanden wissen.

Mit freundlichen Grüssen

Karl Schlemmer

BÜCHER

Ruf in die Konkretheit

Thomas Ruckstuhl, «Ecclesia universalis». Das sakramentale Universalitätsverständnis als hermeneutischer Schlüssel für die Kirche in der Moderne, (FTS 65), Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 2003. *Die römisch-katholische Kirche ist ein Globalplayer – also eine Institution, die in einer Zeit der Globalisierung mitspielen kann. Die Kirche hat einen universalen Anspruch – ist also in einer von Pluralisierung geprägten Welt unzeitgemäss. Die Kirche ist ein gesellschaftliches Teilsystem – wie also ist ihr Anspruch auf universale Bedeutung haltbar?*

Die Studie von Thomas Ruckstuhl, seit 2000 tätig als Ausbildungsleiter im Salesianum zu Freiburg, fragt nach einem Selbstverständnis der Kirche, das Universalität und Partikularität der Kirche miteinander vermittelt. Dabei ist es sein An-

liegen, ein solches Kirchenverständnis dezidiert im Kontext der (Post-)Moderne zu verantworten. Der in theologischer Perspektive entscheidende Schlüssel ist die Bezeichnung der Kirche als universales Sakrament des Heils (LG 48). Sie stellt die Kirche in die Spannung zwischen partikulärer, zeichenhafter Gestalt und universaler Sendung durch den göttlichen Heilswillen, der die gesamte Schöpfung zum Reich Gottes versammeln will. Dabei ist es nach biblischem Zeugnis für das göttliche Heilshandeln eigentümlich, universale Ausrichtung über partikuläre Erwählung zu realisieren. Die Universalität des göttlichen Heilswillens zielt «auf die Konkretheit des Besonderen und Einmaligen» (29). Diese theologische Perspektive vertieft Ruckstuhl durch Analysen der Konzilstheologie sowie der die theologischen Entwürfe von Rah-

ner, Boff, Ratzinger, Pannenberg und Nissiotis.

Unterbrochen werden die theologischen Gedankengänge durch einen Blick auf sozialwissenschaftliche Zeitanalysen. Auch dort ist Universalität in Spannung zur Partikularität ein bedeutsames Thema. Offenkundig ist dies beim Stichwort Globalisierung, doch kennt die Postmoderne auch mitten in ihren Pluralismuspostulaten Ganzheitsvisionen und eine neue Betonung des Einheitsmomentes. Die philosophische Reflexion weist Wechselverhältnisse von Individualisierung und Solidarisierung nach (Hondrich), fragt nach einer «transversalen Vernunft», die durch Übergänge und Verbindungen eine neue Art von Ganzheit erreicht (Welsch) und ist auf der Suche nach geeigneten Modellen der Welteinheit.

Damit zeigt sich, dass die Universalitätsproblematik keine binnenkirchliche ist. Eine Kirche, die sich als Werkzeug für die Einheit der Menschheit versteht, kann für entsprechende ausserkirchliche Suchbewegungen durchaus einen Beitrag leisten. «Als partikuläre Überzeugungsgemeinschaft mit universalem Orientierungsrahmen» (123) thematisieren die Kirchen für sich und für die ganze Gesellschaft die Werte, die zu den Fundamenten des westlichen Rechts- und Sozialstaates gehören. Zudem stehen sie für die Bedeutung universaler Solidarität auch zum unterschiedlichen Anderen ein (124).

In einem abschliessenden Teil sucht Ruckstuhl seine Reflexion auch für die Frage nach dem konkreten Selbstverständnis der Kirchen vor Ort fruchtbar zu machen. Welche Sozialgestalt entspricht heute einer Kirche, die sich zu allen Menschen gesandt weiss? Wo sich die Kirche als «pastorale Dienstleistungsorganisation» versteht, nimmt sie den universalen Heilswillen Gottes sehr ernst und entscheidet sich für eine grosse Zurückhaltung in Bezug auf Grenzziehungen hinsichtlich der Kirchenzugehörigkeit. Sie läuft dabei aber Gefahr, ihre unterscheidende Gestalt zu verlieren und banal und belanglos zu werden. Will sie sich als «Kontrastgesellschaft» gestalten, setzt sie den Akzent bei der kritischen, kontrastierenden Funktion der kirchlichen Gemeinschaft, tendiert da-

bei aber zur Abwertung der «Welt» und zu einem religiösen Leistungsdenken. Als weiterführend stellt Ruckstuhl das Modell der Kirche als «Netzwerk» vor, das als Zeugin des von Gott in Jesus Christus ausdrücklich geschenkten Heils zugleich die Aufgabe hat, «alle sichtbaren und unsichtbaren Zeichen der göttlichen Heilsgegenwart» zu sammeln und zu einen (268). Die Kirche als Netzwerk ist ein Geflecht mit mehr als einem Zentrum, mit unterschiedlichen Formen der Zugehörigkeit und der Vergemeinschaftung. Damit die Kirche dabei ihre Identität und Integrationskraft bewahrt, muss allerdings Sorge zu ihrer «Eigenkultur, die sie von ihrer Umwelt unterscheidet» (276) getragen werden. Gelassenes, absichtsloses Dasein für Menschen mit unterschiedlichen Erwartungen, ein offener «Segensdienst an und in der Gesellschaft» (277) ist möglich, wenn das, wofür Kirche entsteht, in der Konkretheit einer sichtbaren Glaubens- und Lebensgemeinschaft Gestalt wird. So bedeutet die Studie Ruckstuhls einen Ruf in die Konkretheit. Im Spannungsverhältnis von Universalität und Partikularität bedürfe es einer Akzentverschiebung hin zur Konkretheit christlicher Lebensgemeinschaft, somit zur Partikularität (276). Dieser Ermutigung, in den konkreten kirchlichen Gemeinschaften vor Ort entschieden zu leben, was uns als Christen zu leben geschenkt ist, stimme ich zu – doch eben nur in der Dynamik auf das Zeugnis und den Dienst, die allen Menschen gelten müssen.

Eva-Maria Faber

Im Heiligen Land

Gottfried Egger, Mein Gott und mein Alles. Leben und Martyrium des Tiroler Franziskaners Engelbert Kolland, (Edition Geschichte der Heimat), Buchverlag Franz Steinmassl, Grünbach 2003, 161 S. Im November 2001 haben sich die beiden Provinzen der Südtiroler und Nordtiroler Franziskaner OFM zu einer neuen Tiroler Franziskanerprovinz zusammengeschlossen. Für die neue Provinz wurde auch ein neuer, einheimischer Provinzpatron gewählt, der vor der aus politischen Gründen erfolgten Tei-

lung der beiden Provinzen gelebt hat: der selige Engelbert Kolland (1827–1860). Der in Ramsau geborene Zillertaler trat 1847 in Salzburg in den Franziskanerorden ein und wurde nach Studien in Schwaz (Tirol) und Bozen (Südtirol) im Jahre 1851 in Trient zum Priester geweiht. Nach Abschluss der Studien und einer kurzen pastoralen Arbeit in Bozen verliess er – gemäss seinem Wunsch – seine Heimat im März 1855 Richtung Heiliges Land, wo er der Franziskaner-Kustodie des Heiligen Landes kurze Zeit am Heiligen Grab in Jerusalem diente und dann bis 1860 im Kloster in Damaskus. Da er schon in seiner Studienzeit in Österreich Arabisch lernte und die Kultur der Araber leidenschaftlich studierte und kennen lernen wollte, wurde er zu einem sehr beliebten Seelsorger unter den arabischen Christen von Damaskus, die ihm den Ehrennamen «Abouna Malak / Vater Engel» (Pater Engelbert) gaben. Während blutigen Christenverfolgungen wurde er am 10. Juli 1860 zusammen mit sieben Mitbrüdern und drei Maroniten im Franziskanerkloster in Damaskus von fanatisierten Drusen wegen seiner Weigerung, dem christlichen Glauben abzuschwören, umgebracht. Diese Märtyrer von Damaskus wurden von Papst Pius XI. im Jahre 1926 in Rom selig gesprochen.

Br. Gottfried Egger, Provinzial der Schweizer Franziskaner, hat mit diesem ersten Buch, das nach dem 2. Vaticanum über den seligen Engelbert Kolland geschrieben wurde, eine echte Heiligenbiografie verfasst. Sie zeugt von einer besonderen Liebe des Autors für die franziskanische Berufung und das Heilige Land, in dessen Franziskaner-Kustodie der Verfasser selber ein Jahr lang gelebt und sich einige Ortskenntnisse erworben hat. Dadurch werden das Franziskanersein und die Liebe zum Heiligen Land als die zwei Zentralelemente des Lebens des seligen Engelberts besonders gut hervorgehoben. Viele schwarzweisse und farbige Abbildungen geben den Lesern und Leserinnen des Buches einen plastischen Einblick in die Zeit und das Umfeld des Seligen und seiner Mitbrüder, in die Stätten seines Wirkens und in seine spätere Verehrung. Besonders eindrücklich

sind die Fotografien der früheren Wirkungsstätten des Seligen, die der Autor zusammen mit Freunden auf einer Syrienreise aufgenommen hat. Sie ergänzen die zum Teil längeren Zitate aus Briefen des Engelbert Kolland an Mitbrüder in Österreich, die den Seligen im Originalton zu Worte kommen lassen. Wer sich für die Geschichte der Franziskaner im Tirol des 19. Jahrhunderts, für die Minderbrüder in der Kustodie des Heiligen Landes oder für die Geschichte der Konflikte im Nahen Osten im 19. Jahrhundert interessiert, dem sei das Buch ganz besonders empfohlen. *Paul Zahner*

Reinigung

Anselm Grün, Damit dein Leben Freiheit atmet. Reinigende Rituale für Körper und Seele, Vier Türme Verlag, Münsterschwarzach 2003, 167 Seiten.

Die Sehnsucht nach Vertrauen im Zusammenhang mit Redlichkeit und Ehrlichkeit, Lauterkeit und Reinheit wird grösser. Politiker und Manager, die in ihre eigenen Taschen wirtschaften; von Vertrauenspersonen sexuell missbrauchte Kinder lassen die Frage stellen: «Wem kann man noch trauen?» Da sehnen sich die Menschen vermehrt nach Vorbildern, denen man noch trauen kann. Letztlich ist das die Sehnsucht nach Reinheit. Reinheit meint da nicht sexuelle Enthaltsamkeit. Die Zeiten sind gar nicht so fern, wo man mit einem übertriebenen Reinheitsideal junge Menschen quälte und ins Abseits manipulierte. Auch heute steht der Sehnsucht nach Freiheit, Einfachheit und Klarheit noch vieles im Weg: eingefahrene Konsumgewohnheiten, voll gestopfte Terminkalender, falsche Ideale von uns selbst, seelischer Ballast, den wir aus der Vergangenheit mit uns tragen.

Die Religionen wussten seit jeher um die Notwendigkeit der Reinigung. Anselm Grün übersetzt das Wissen der alten Griechen, der Bibel und der Mönchsväter, das uns einen Weg zur inneren Klarheit und zur «Einfachheit des Herzens» weisen kann, in die heutige Zeit. Er beschreibt Rituale äusserer und innerer Reinigung, die

Körper und Seele gut tun und uns wieder frei atmen lassen. Er warnt aber auch vor übertriebenem und falsch verstandenem «Reinigungs-Eifer» und animiert uns, auch die eigenen Schattenseiten liebevoll anzunehmen. *Leo Ettlin*

Ora et labora

Anselm Grün, Dem Alltag eine Seele geben. Sonderband. Ausgewählt und herausgegeben von Ludger Hohn-Moritsch, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2003, 142 Seiten. Der bestens bekannte geistliche Autor aus der Abtei Münsterschwarzach gibt in diesem Herder-

Sonderband einen Leitfaden der benediktinischen Spiritualität. Es geht um das «ora et labora». Das sind nicht einfach zwei Elemente, die belanglos nebeneinander stehen. Die Zeit des Gebetes und des Schweigens braucht einen Zusammenhang zur Tätigkeit im Beruf. Nach Benedikt soll das Gebet die Arbeit prägen, und auch die Arbeit soll ein spiritueller Weg sein. Die Texte dieses Sonderbandes vermitteln in sechs Kapiteln Erfahrungen mit zentralen Lebens-themen, Leitgedanken für ein vertieftes und auf das Wesentliche gerichtete Leben, auch und gerade in der Normalität des Alltags. *Leo Ettlin*

Autorin und Autoren dieser Nummer

Prof. Dr. P. Andreas-Pazifikus Alkofer OFMConv
Alte Schanfiggerstrasse 7/9
7000 Chur
Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktsstrasse 4, 5630 Muri
Prof. Dr. Eva-Maria Faber
Theologische Hochschule Chur
Alte Schanfiggerstrasse 7–9
7000 Chur
Prof. Dr. Karl Schlemmer
Schleifweg 48, D-90409 Nürnberg
Urban Schwegler
Arbeitsstelle Missio
Postfach 187, 1709 Freiburg
Fr. Peter Spichtig OP, Vikar
Weinbergstrasse 34, 8006 Zürich
Br. Paul Zahner OFM
Avenue Général Guisan 52
1700 Freiburg

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten
Mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Rolf Weibel

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinariatskonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kirchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ media**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche.

Neue Gottesdienstformen

Christiane Bundschuh-Schramm/
Judith Gaab/Margret Schäfer-Krebs
(Hrsg.), Eine Zeit zum Suchen.
Neue Gottesdienstformen, Schwaben-
verlag, Ostfildern 2003, 304
Seiten.

In die Liturgie ist viel Bewegung
gekommen; zwar erst vereinzelt,

aber doch nicht zu übersehen. Da
entstehen an verschiedenen Or-
ten neue Gottesdienstformen. Sie
sind Ausdruck der Offenheit für
die Fragen unserer Zeit. Träger
sind meist ökumenische Zentren
– katholische und evangelische
Stadtgemeinden und religiöse Ge-
meinschaften.

Dieses Buch gibt einen guten
Überblick über solche neuen Got-

tesdienstformen. 14 Gottesdienste
werden anhand von exemplari-
schen Gottesdienstfeiern vorge-
stellt. Bei jedem dieser Exempel
erfährt der Leser das jeweils Be-
sondere dieses Gottesdienstes
(Idee, Entstehung, Vorbereitung
und Durchführung). Die darge-
stellten Gottesdienste geben dabei
eine Vorstellung vom spezifischen
Charakter der Gottesdienstsitua-

tion. Es handelt sich um ein infor-
matives, anregendes und ideenrei-
ches Buch, das sehr gut in die be-
währte Reihe «Werkstatt Litur-
gie» passt. Der einleitende Artikel
«Das Wiederentdecken der Reli-
gion in der modernen Gesell-
schaft» verweist auf die gesell-
schaftliche Situation, in der sich
heute Liturgie abspielt.

Leo Ettlin



Katholische Pfarrei St. Niklaus

**Hombrechtikon
Grüningen
Wolfhausen**

Unsere Gemeindeleiterin wird uns im Herbst
2004, nach 10-jähriger fruchtbarer Tätigkeit und in
ihrem Bestreben nach einer neuen Herausforderung,
verlassen.

Wir suchen eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

(100%)

Wir sind eine Pfarrei, bestehend aus drei Gemein-
den mit rund 4500 Gläubigen. Im Seelsorgeteam
stehen der Gemeindeleitung ein Vikar und ein
Pastoralassistent zur Seite.

Ausserdem werden Sie durch eine initiative
Kirchenpflege, aktive Pfarreivereine und Jugend-
gruppen unterstützt.

Sind Sie flexibel, haben Sie Organisationstalent,
können Sie zuhören, haben Sie die Fähigkeit Mit-
arbeiter/-innen und das Team partnerschaftlich zu
leiten und verfügen Sie über die notwendigen
fachlichen Qualifikationen und Erfahrung? Dann
sind Sie für uns die richtige Persönlichkeit!

Für weitere Auskünfte steht Ihnen der Präsident
der Kirchenpflege, Herr Alois Heer, Zelgmatt 16,
8627 Grüningen, Telefon 01 935 14 62, E-Mail
alois.heer@freesurf.ch, zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an
André Mathez, Personalverantwortlicher der Kir-
chenpflege, Fosbergstrasse 4, 8633 Wolfhausen.

Infolge Erweiterung des Seelsorgeverbandes
Schaffhausen zum **Seelsorgeverband Schaff-
hausen-Thayngen** suchen wir

einen Pfarrer

Der Aufgabenschwerpunkt liegt in der Führung
und seelsorgerischen Betreuung der Kircheng-
emeinde Thayngen.

Die Mitglieder des Seelsorgeverbandes Schaff-
hausen-Thayngen unterstützen und ergänzen
sich gegenseitig.

Um die Hauptaufgaben optimal erfüllen zu kön-
nen, stellen wir uns den Wohnsitz in Thayngen
vor (die Kirchengemeinde Thayngen umfasst inkl.
umliegende Gemeinden ca. 1500 Katholiken).

Detaillierte Auskunft erteilen:

- P. Peter Traub, Regionaldekan, Hallau
Telefon 052 681 31 68
- Bruno Garbin, Co-Präsident Kirchengemeinde
Thayngen, Telefon 052 649 24 84

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöf-
liche Personalamt des Bistums Basel, Basel-
strasse 58, 4501 Solothurn (E-Mail personalamt
@bistum-basel.ch)



Gratisinserat

**CHRISTLICHE THEOLOGIE
UND WELTRELIGIONEN**GRUNDLAGEN, CHANCEN UND SCHWIERIGKEITEN
DES DIALOGS HEUTEherausgegeben von
Hans J. Münk und
Michael DurstHELMUT HOPING
FRIEDER LUDWIG
HANS-PETER MATHYS
HANS J. MÜNK
ROBERT SCHREITER
HANS WALDENFELS

PAULUSVERLAG FREIBURG SCHWEIZ

**Christliche
Theologie
und Weltreligionen
Grundlagen,
Chancen und
Schwierigkeiten
des Dialogs heute**Reihe:
Theologische Berichte, Band 26
Herausgegeben von **Hans J. Münk**
und **Michael Durst**240 Seiten, broschiert, Fr. 35.–
ISBN 3-7228-0592-9Ausgewiesene Fachleute zei-
gen die Möglichkeiten, aber
auch die Grenzen des heute
so dringend notwendigen
interreligiösen Dialogs.**Kath. Kirchgemeinden Flühli und Sörenberg**Für die seelsorgerische Betreuung der beiden Pfar-
reien Flühli und Sörenberg (ca. 1500 Katholiken)
suchen wir ab sofort oder nach Vereinbarung einen**Pfarrer**Wir **erwarten** von Ihnen:

- Führungs- und Fachkompetenz
- Teamfähigkeit und Kontaktfreudigkeit
- zugänglich für Jung und Alt
- Visionen für die offenen, zukunftsgerichteten Pfarreien

Wir **bieten** Ihnen:

- lebendige Pfarreien in der UNESCO Biosphäre Entlebuch
- ein erfahrenes Pfarreiteam
- viele ehren- und nebenamtlich engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- ein gut geführtes Pfarreisekretariat
- Tourismusgemeinde

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:

- Daniel Schenker (Kirchgemeinde Flühli)
Telefon 041 488 17 17
- Ernst Felder (Kirchgemeinde Sörenberg)
Telefon 041 488 17 24

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an:
Daniel Schenker, Heidigbühl, 6173 Flühli, oder an
Ernst Felder, Rothornstrasse 5, 6174 Sörenberg.Jeden Sonntag sieben Gottesdienste.
Jeden Sonntag siebenmal Partner der
Kirchengemeinde.**Qualität, Leistung und Service
setzen sich auch in Korea durch.**Ref.-Kirche Mook Jang (Seoul)
Pfarrer Imjang Jae:«**Steffens Klassik-Line Micro-System
makes a very good job.**»Kath.-Kirche Grenchen
Sakristan Leuenberger:«**Das Progressive-Line Mikrofon-System
von Steffens hat uns nach einer
Vorführung sehr beeindruckt.
Der brillante Klang und der
schnelle Service sind überzeugend.**»**Gerne beraten wir Sie kostenlos
und unverbindlich in Ihrer Kirche**Telecode AG • Industriestr. 1b • CH-6300 Zug
Tel. 041 710 12 51 • Fax 041 710 12 65
E-Mail: telecode@bluewin.ch

41/9. 10. 2003

AZA 6002 LUZERN
7531 / 59
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

000000736

000059

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN

Pfarrei St. Moritz, Engadin

Im Suvretta-Quartier in St. Moritz haben wir eine wunderschön gelegene, geräumige Wohnung mit einer Kapelle.

Nun suchen wir einen

älteren Priester

für diese Wohnung. Eine Mitarbeit in der Übernahme von einzelnen Gottesdiensten ist erwünscht.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an Pfarrer Andreas Rellstab, Telefon 081 837 51 11.

Bewerbung an das Katholische Pfarramt
Via Maistra 43, 7500 St. Moritz.

Katholische Kirchgemeinde Zuzwil

Die katholische Kirchgemeinden Zuzwil und Züberwangen-Weieren (Seelsorgeverband) suchen ab Januar 2004 (oder nach Vereinbarung) einen vollamtlichen

Katecheten (100%-Pensum)

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mitgestaltung von Schul-, Jugend- und Familiengottesdiensten
- Kindern und Jugendlichen in Gottesdiensten Gott näher bringen
- kirchliche Jugendarbeit (Co-Leitung der Ministranten- und Ministrantinnengruppe)
- Jugendliche auf der Suche nach Lebenssinn unterstützen
- Entwicklung und Durchführung von Projekten im Jugendbereich
- Mitgestaltung in der Liturgie
- Firmvorbereitung
- Mitarbeit in Pfarreiaktivitäten
- ökumenische Zusammenarbeit
- Erwachsenenbildung

Was Sie mitbringen:

- eine abgeschlossene theologische und katechetische Ausbildung
- Freude am Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen
- Lust, in einem Team, das sich den Zeichen der Zeit stellt und neben der Pflege von Bewährtem auch nach neuen Wegen in der Seelsorge sucht, allgemeine Pfarreiaufgaben zu planen und umzusetzen
- ein ungebrochenes Verhältnis zur Kirche
- die Bereitschaft, neue Wege zu gehen
- Fähigkeit zu motivieren und zu begeistern
- Team- und Integrationsfähigkeit, Flexibilität
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

Wir bieten:

- vielseitiges Arbeitsfeld
- zeitgemässe Entlohnung nach Anstellungs- und Besoldungsordnung des Bistums St. Gallen
- modern eingerichtete Pfarreiheime für Jugend- und Erwachsenenarbeit in Zuzwil und Züberwangen

Wir freuen uns auf Ihre baldige Bewerbung an den Präsidenten der Kirchenverwaltung Zuzwil, Hans Hollenstein, Buchenstrasse 12, 9524 Zuzwil.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei:
Pfarrer Simon Niederer, Telefon 071 944 15 09, und
Hans Hollenstein, Telefon 071 944 21 36.

CG Jung Institut Zürich

Berufsbezogene Fortbildung in Analytischer Psychologie

Beginn jeweils April und Oktober
Dauer 3 Semester
Inhalt Theoretische und praktische Kurse,
persönliche Analyse, Supervisionsgruppen

- ◆ in der **seelsorgerischen Tätigkeit** für TheologInnen, PastoralpsychologInnen, SpitalseelsorgerInnen sowie in kirchlicher Arbeit tätige Laien
- ◆ in der psychosozialen **Arbeit mit Erwachsenen** für SozialarbeiterInnen, Spitalpersonal, HeilpädagogInnen
- ◆ in der psychosozialen **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** für LehrerInnen, KindergärtnerInnen, SozialpädagogInnen, ErgotherapeutInnen

Allgemeine Fortbildung:

- ◆ in Analytischer Psychologie

Verlangen Sie unsere Broschüren oder www.junginstitut.ch

Hornweg 28, 8700 Küsnacht
Telefon 01 914 10 40, Fax 01 914 10 50
E-Mail: info@junginstitut.ch

kath.ch

Portal Katholische Kirche Schweiz

Gratisinserat